

auch solche, die es lesen und schön finden. Mit diesen geistig Entertenten lehnen wir allerdings jede Gemeinschaft ab.

Andere Männer erwägen zur gleichen Zeit, wie man die nach den drückenden Entwaffnungsbestimmungen des Friedensvertrages der Zerstörung anheimgefallene prachtvolle Zeppelin-Halle in Friedrichshafen vor diesem Schicksal retten könnte. Sie möchten aus wahrer Ueberzeugung und unter Berufung auf die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes den Feinden aus Gefirn zurufen, daß diese Niederreißung eine Sünde wider den menschlichen Fortschritt wäre, daß die Zeppeline nach ihrem festen Willen nur noch als friedliche Kulturträger und nie wieder als Kriegsgeräte dienen sollen. (Sie haben übrigens als eine solche total verlagert und werden auch stets in ihrer Hilfslosigkeit gegenüber Fliegern und Fluggeschützen verlagert müssen.) Aber während jene Männer, die die Völkerverständigung erstreben und im Interesse Deutschlands und der Welt den Weiterbau von Luftkreuzern erwirken möchten, über geeignete Schritte beraten, fallen ihnen die Kreins und Schmocks der deutschnationalen Presse in den Rücken und liefern durch ihre hysterischen Tiraden den französischen Militärs den erwünschten Vorwand, Unnachgiebigkeit zu fordern.

Morgen sitzen womöglich die Freunde des „Tag“ und der „Deutschen Zeitung“ in der Reichsregierung des Bürgerblocks! ...

Bombenexplosion an Bord eines Armeeluftschiffes.

New York, 13. Oktober. (Eca.) An Bord des Armeeluftschiffes L. C. 2 explodierte im Verlauf der Manövern über Bargey-Field, Virginia, eine Bombe, die einen Gasbehälter zerstörte. Pilot und Beobachter wurden schwer verletzt, drei andere Insassen erlitten einen Personenschad. — L. C. 2, das größte Luftschiff der Vereinigten Staaten, hat eine Länge von 196 Fuß und eine Höhe von 59 Fuß. Dem Umstand, daß der Ballon mit Helium, einem nichtexplosiblen Gas gefüllt war, ist es zuzuschreiben, daß das Luftschiff der Vernichtung entging.

Bürgerblock? — Auflösung!

Das Geduldspiel.

Der Aeltestenrat des Reichstages trat am Montagmittag zu einer Sitzung zusammen, um die Dispositionen für den Zusammentritt des Reichstagsplenums festzusetzen. Falls die Regierungsumbildung zustande kommt, soll am Dienstag, den 21. Oktober, das Plenum wieder zusammen treten. Als Tagesordnung sind vorgesehen: Beamtenfragen, Personalabbauverordnung, Wohnungs- und Siedlungsanträge, die einem Ausschuss überwiesen werden sollen und etwaige Interpellationen. Es ist jedoch möglich, daß zunächst in der ersten Sitzung eine Erklärung der Reichsregierung erfolgen wird. Eine Stunde vor der Plenarsitzung wird der Aeltestenrat abermals zusammen treten und endgültig die Dispositionen für die erste Sitzung treffen. Der Aeltestenrat beschäftigte sich außerdem mit der Beschwerde der bürgerlichen Mitglieder des Rechtsausschusses über den Vorsitzenden dieses Ausschusses, den kommunistischen Abg. Kahl. Eine Entscheidung in dieser Streitfrage wurde jedoch noch nicht gefällt. Es sollen zunächst noch Besprechungen in den Fraktionen darüber stattfinden. Darauf wird sich erneut der Aeltestenrat mit dieser Angelegenheit befassen.

Die Einberufung des Reichstags ist vorläufig also nur für den Fall einer Regierungsumbildung geplant. Scheinbar soll sie nicht mehr erfolgen, falls eine Reichstagsauflösung notwendig wird. Darüber dürfte bereits am Dienstag die Entscheidung fallen. Die Zentrumsfraktion tritt um 11 Uhr zusammen, um sich mit der Regierungserweiterung zu befassen. Eine Stunde später ist die Fraktionsführung der Demokratischen Partei angelegt, die, wie es scheint, tatsächlich den Bürgerblock ablehnen wird. Der Ausgang der Beratungen des Zentrums ist vorläufig noch unbestimmt. Man

rechnet aber auch hier weniger mit einer Regierungsumbildung als mit der Auflösung des Reichstages.

„Die Zeit“, das Organ des Herrn Stresemann, meldet: „Wir erfahren, rechnet man in den Kreisen der Regierung nicht mehr mit der Möglichkeit, durch Verhandlungen mit den Fraktionsführern die Basis für eine Erweiterung der Koalition zu finden. Man glaubt deshalb an die Notwendigkeit einer Auflösung des Reichstages und einer Neuwahl. Voraussetzlich wird dadurch ein Zusammentritt des Reichstages überhaupt hinfällig werden.“

Ganz wörtlich wird man die Erklärung des Stresemann-Blattes nicht nehmen dürfen. Deutschnationale und Volksparteiler blaffen jetzt mit der Auflösung, um diejenigen Abgeordneten der Mitte, die keine Neuwahlen wollen, für den Bürgerblock wech zu machen. Die Deutsche und die Bayerische Volkspartei legen noch in letzter Stunde dem Zentrum heftig zu, wobei das Argument Stresemanns eine große Rolle spielt, bei den bevorstehenden schweren Entscheidungen der Außenpolitik wäre die Opposition der Deutschnationalen nicht zu ertragen. Die Deutschnationalen haben ja auch schon in ihrer Presse offen gedroht, wenn sie keine Ministerposten erhalten, würden sie die Geschäfte des Reiches lahm legen ohne Rücksicht auf die sich daraus ergebende Schädigung deutscher Volksinteressen. Da man weiß, daß sich die „vaterlandlose“ Sozialdemokratie zu solchen Höhen nationaler Posten nie verheißt, glaubt man die sozialdemokratische Opposition leichter ertragen zu können als die deutschnationalen.

Stark gegen den Bürgerblock spricht aber die Berechnung, daß er selbst mit Einschluß des Zentrums nur eine kleine Mehrheit hätte und daß ihm schon das bloße Fernbleiben einiger Zentrumsteile von den entscheidenden Abstimmungen zur Katastrophe werden könnte. So ist es wahrscheinlich, daß es mit der Auflösung dennoch ernst werden wird, so wenig ernst es auch der Rechten mit ihr ist.

Die Kommunisten melden sich.

Reformistische Wahlpropaganda.

Gestern traten im Reichstag parlamentarische Vertreter der Kommunistischen Partei aus dem Reichstag, den verschiedenen Landesparlamenten und den Gemeinderatierungen der dreißig größten deutschen Städte zusammen. Das Ergebnis ihrer Beratung war eine lange Resolution, die sie durch eine bürgerliche Korrespondenz an die Weltweit verbreiten lassen. Die angenommene Entschließung stellt eine Reihe von Forderungen auf. Sie wendet sich gegen die Belastung der Arbeiterklasse, verlangt ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung Marx-Stresemann und fordert:

1. Kampf gegen jeden Lohnabbau, sofortige vierzigprozentige Erhöhung des Lohnes bis zur Höhe des Friedenslohnes, gleiche Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen;
2. Verbot der Arbeitszeiterweiterung strikte Wiedereinführung des Achtstundentages bzw. der Sechsstundenschicht untertags;
3. Verbot der Entlassung von Arbeitern, Angestellten, untern und mittleren Beamten, Wiedereinstellung der abgebauten Beamten, stärkere Unterstützung der Erwerbslosen unter Abschaffung der Zwangsarbeit für die Erwerbslosen;
4. sofortige Aufhebung des zehnprozentigen Steuerabzuges, der Mißsteuer, der Steuer auf Konjunktionsgesellschaften;
5. Befreiung der Kleinbauern von der Pacht und Befreiung der Kleinbauern-Genossenschaften von jeder Besteuerung;
6. Aufhebung des Ausnahmezustandes, Freilassung aller politischen Gefangenen der proletarischen Parteien, sofortige Aufhebung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik. Ferner wird verlangt die sofortige Volksozialisierung, insbesondere der Industrie, des Bergbaues, der Eisenbahn, des Großgrundbesitzes des Großhandels und der Banken, Aufhebung der konterrevolutionären Organisationen, Entlohnung der Polizei und der Reichswehr, Bewohnung der Arbeiter. Außerpolitisch wird die Ablehnung des Eintritts in den Völkerbund und über den Rapallo-Vertrag hinaus ein sofortiges enges Bündnis mit Sowjet-

Rußland verlangt. Die Konferenz erklärt, daß ein solches revolutionäres Rettungsprogramm nicht verwirklicht werden kann innerhalb der bürgerlichen Parlamente, sondern nur durch die Aktion der Massen selbst und durch die Räte macht.

Die Kommunisten haben offenbar begriffen, daß sie sich mit irgend etwas melden müssen, wenn die Auflösung des Reichstages in den nächsten Tagen erfolgen sollte. Das Buteit von Forderungen, das sie, wie es sich geziemt, in einer schönen Resolution zusammenfassen, kann leider nicht vergessen machen, daß sie im Reichstag keine Hand gerührt haben, um ehrlich auch nur für eine einzige ihrer Forderungen zu wirken. Ihre Spezialität war im Reichstag die Aufführung von Spektakelstücken und nicht sachliche Arbeit. Sie sind offenbar ein wenig in Verlegenheit, wie sie im Wahlkampf ihren Ueberraschungserfolg vom 4. Mai behaupten sollen. Die längsten und die revolutionärsten Resolutionen werden ihnen nicht darüber hinweghelfen, daß ihre Trillerkonzerte im Reichstag keine nützliche Arbeit gewesen sind.

Der gesprenzte Rechtsausschuss.

Bürgerlicher Protest gegen Kahl.

Der Rechtsausschuss des Reichstages trat gestern zusammen, um wichtige Vorlagen zu beraten, insbesondere die Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens gegen Urteile der bayerischen Volksgerichte herbeizuführen. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Abg. Kahl (D. Sp.) eine Erklärung, nach welcher die Vertreter aller bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Nationalsozialisten, die sich beziehungsweise dieser Erklärung nicht angeschlossen hatten, sich weigern, unter dem Vorsitz des Abg. Kahl zu verhandeln. Denn dieser habe im Reichstag grobe Beleidigungen gegen den deutschen Richterstand und gründliche Verhöhnungen gegen Mitglieder des Rechtsausschusses ausgesprochen, und die bürgerlichen Parteien wollten zunächst den Aeltestenrat beschuldigen, einen Parteienwechsel im Vorsitz des Rechtsausschusses eintreten zu lassen. Genosse Rosenfeld erklärte, daß unsere Genossen sich dem Verlangen der bürgerlichen Parteien nicht angeschlossen. Selbst wenn Kahl solche Aeußerungen getan habe, ging es zu weit, zu verlangen, daß der kommunistischen Partei der Vorsitz im Rechtsausschuss genommen werde, angesichts der Wichtigkeit der auf der Tagesordnung stehenden Vorlage sollten die Verhandlungen im Rechtsausschuss durchgeführt werden. Abg. Kahl erklärte als Vorsitzender, daß nach einer Aeußerung des Reichstagspräsidenten der Aeltestenrat heute kaum Zeit haben werde, dem Antrag auf Verderung des Vorsitzes des Rechtsausschusses näherzutreten. Abg. Gerland (Dem.) unterstügte das Verlangen der bürgerlichen Parteien mit dem Hinweis darauf, daß Kahl auch deshalb ungeeignet sei, den Vorsitz des Rechtsausschusses weiter zu führen, weil dem Haus ein Antrag auf Aufhebung seiner Immunität wegen Hochverrats vorliege. Genosse Rosenfeld forderte, daß wenigstens zunächst festgestellt werde, was Kahl eigentlich im Plenum des Reichstages gesagt habe. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien gingen darauf aber nicht ein, verließen vielmehr die Sitzung und unsere Gerossen und die Kommunisten blieben allein zurück. Genossin Büll stellte noch fest, daß nach der Erklärung des Reichstagspräsidenten das Verlangen der bürgerlichen Parteien die Folge habe, daß die Beratung der wichtigsten Vorlagen verschleppt würde. Abschluß mußte die Sitzung des Rechtsausschusses ergebnislos geschlossen werden.

Der Geschäftsordnungsausschuss des Reichstages hat in seiner gestrigen Sitzung den Antrag der nationalsozialistischen Freiheitspartei auf Aufhebung der Festungshaft des Abg. Kriebel abgelehnt. Die Verhandlung über das Verlangen der kommunistischen Abg. Kahl wegen Anruhrs und Landfriedensbruchs wurde zunächst ausgelegt, da sich in der Besprechung ergab, daß noch Ausschüsse der zuständigen Staatsanwaltschaft erforderlich sind. Gleichfalls ausgelegt wurde die Entscheidung über das Verlangen auf Aufhebung der Untersuchungshaft des kommunistischen Abg. Urbahn, weil hier gleichfalls noch weitere Ausschüsse der Generalstaatsanwaltschaft erforderlich sind.

Pläsiertkünste.

In der Großen Volksoper gastiert das russische Diaghilew-Ballett. „Sylphiden“ in weißen Gazerden nach Chopinischer Musik romantische Reigen, drehen sich freierartig auf den Jehenspielen, lassen im himmelhohen Sprung wohlgeformte Waden umeinander wirbeln. „Polowyer Tänze“ zeigen phantastisch bemalte Massen von Frauen, Mädchen, Trägern, lockend, begehrend, suchend, stehend im unzugewählten Temperament halbasiatischer Steppenwildheit. Zu den Melodien des alten Italiens Cimarosa werden hier die Pas de deux, de trois, de six, eine Tarantella, ein Contre, und ein großes buntes Finale getanzt. Pantomimen. — „Le Tricorne“, „Scheherazade“ — suchen dramatische Vorgänge tänzerisch-schaupielersich zu gestalten. Kurz, es sind die verstaubten und verdähten Künste des alten Balletts, die hier neu aufklariert und frisch patiniert einem Publikum vorgeführt werden, das von der Schaubühne nicht seelische Erhebung und Bewögnung, sondern leichten Sinnlichkeit, Pläsiert und Zerstreuung erwartet. Und dieses Publikum kommt auf seine Kosten. Es genießt Kostüme und Bühnenbilder, die zum Teil (Picasso's Dekoration zum „Tricorne“) wirklich schön, zum größeren Teil nur blendender Pracht und berausender Buntheit sind. Es bewundert akrobatische Kunststücke, Virtuosen einer Vera Remizina, Bozilkow's Entschats und die parodistische Tanzherze der quersilbernen Lydia Sololova. Es fühlt sich angenehm bewegt von leichten Tanzrhythmen, die seine Sinne prädeln, wie es ein Schulpflichter und ein Fortritt tut.

Daß das Ballett in seinen Glanzzeiten eine wirkliche ernsthafte Kunst war, soll nicht bestritten werden. Daß es heute keine mehr ist, daß es trotz der Tradition eines einheitslichen, in sich geschlossenen Stils, den es sich wenigstens bei den Russen noch immer bewahrt hat, für uns nur noch eine Angelegenheit des leichten Amülements, der pläsiertlichen Unterhaltung sein kann, unterliegt keinem Zweifel. Man braucht die technische Vollendung und Sauberkeit dieser Tänzer und Tänze keineswegs zu unterschätzen, aber man darf doch nicht übersehen, daß die Brauere und Erhaltung niemals künstlerischen Zwecken dient, sondern immer als Selbstzweck auftritt, als Mittel benutzt wird, um durch bloße Virtuosität dem Publikum zu imponieren. Auch der Tanz einer Algan imponiert durch technische Glanzleistungen, aber jede dieser Glanzleistungen gehört als notwendiger Bestandteil in den Organismus des Kunstwerks, sie wird nicht um ihrer selbst willen produziert, sondern dient einer Gesamtwirkung, deren erstes und letztes Ziel ist: Befriedigung seelischen Erlebens durch rhythmische Körperbewegung. Sowohl soll man jedes Kunstwerk mit seinem eigenen Mahen messen, aber an das Ballett, wie es heute erscheint, lassen sich überhaupt keine rein künstlerischen Maßstäbe anlegen. Seine Darbietungen erfreuen das Auge durch „umwälzende Reize und sie verblüffen durch akrobatische Virtuosität. Sie wirken also teils durch sozusagen kunstgewerbliche Qualitäten, teils durch gymnastische Kunststücke und Kunstfertigkeiten. Was darüber hinausgeht, die zum Teil sehr effektvolle pantomimische Wirkung, ist schauspielersich, aber nicht tänzerisch.

Das deutsche Volk hat mit diesen Pläsiertkünsten nichts mehr zu schaffen. Es ist sich bewußt, daß gegenwärtig aus seinem Schöp-

heraus eine neue Kunst erwächst, eine Kunst der rhythmischen Körperbewegung, die nicht nur die Sinne erfreut, sondern in die Seele dringt, eine Kunst, die des dekorativen Pomps nicht bedarf, sondern in erster, schlichter Größe den Geist einer ersten Zeit verleiht. Eine Kunst, die nicht von akrobatischen Virtuosen getragen wird, sondern von wirklichen Künstlern und Vollmenschen, und die letzten Endes die große Masse des Volkes zu ihren Trägern haben will und haben wird. Nur was diesem letzten Ziel der künstlerischen Selbstentwicklung förderlich ist, verdient heute Beachtung. Daher müssen wir auch eine Tänzerin wie Lucy Rieselhausen ablehnen, die nach längerer Pause sich wieder im Blüthensozial produzierte. Sie ist vom Stamme der Wiesenthal, echt mienerisches, maßgeschriebenes Blut rollt in ihren Adern. Aber die einzige Note, über die sie verfügt, ist äußerlich dekorativ. Wo sie Seelisches zu gestalten sucht („Gloria in excelsis“), wird sie zur Marionette. Da glaubt man ihr doch innere Erleben nicht. Man hat das Gefühl, daß sie uns etwas vortäuscht, was ihrer Natur zuwider ist. Und wenn die letzten letzten Tanzrhythmen verflattert sind, ist auch die letzte Spur von Wirkung verloschen. Es klingt und schwingt nichts in uns noch. Pläsiertkraft. John Schikowski.

Persönliches von Anatole France.

Anatole France gehörte bekanntlich zu den 40 „Unsterblichen“ der Akademie, deren Sitzungen er jedoch fast nie bewohnte. Er hat mit Vorliebe seine Kollegen verurteilt, deren Kunst er sich mit dem etwas sentimentalen Roman „Das Verbrechen des Schloßtreue Bonnard“ (1881) erworben hatte. Es war die Dreyfus-Affäre, die Anatole France endgültig in Zwiespalt brachte mit seinen „unsterblichen“, verpöppelten und nicht nur in politischer Beziehung rüchständigen Kollegen. Die Dreyfus-Affäre, die 1894 einsetzte, und das gesamte politische und geistige Leben Frankreichs aufrüttelte, ließ den großen Zweifler, der eben deshalb ein großer Wahrheitslucher war, übertreten in das Lager der sogenannten Dreyfusards. Wenn Anatole France auch nicht an diesem zehnjährigen Kampfe aktiv teilnahm, wie Jola, Jaurès und Clemenceau, so war ihm doch die Atmosphäre der Lüge aus Staatsraison unenträglich geworden.

Anatole France der ein Meister der französischen Sprache war, wohl der größte des 19. Jahrhunderts, liebte es, mit seinem Spott die Sprachschmeißer seiner Kollegen zu unterstreichen. Man hat von ihm wohl nicht mit Unrecht gesagt, daß er ein Epitapher war. Man darf sich aber bei France darunter nicht einen Menschen vorstellen, der sich mit Vorliebe materiellen Genüssen hingibt. France war das Gegenteil eines Bohémien. Seine Lebensweise war ebenso zurückgezogen wie gerichtet, und ihr verdankt er zweifellos sein hohes Lebensalter. Er liebte es, einen Kreis erlesener Freunde zu empfangen, und seine geistreichen, schillernden und doch zugleich schürkenden Plaudereien am Ramin waren in literarischen Kreisen berühmt und wurden viel nachgeahmt.

Wenn er sich, wie so viele bei Ausbruch des Krieges, von der nationalistischen Woge fortziehen ließ, hauptsächlich unter dem Eindruck der Arieosklärung Deutschlands an Frankreich und der Verlegung der bürgerlichen Neutralität, so bekam bald der Zweifler und Wahrheitslucher in ihm die Oberhand. France, der mit einer erbittlichen Ironie in der „Insel der Pinguine“ die Verlogenheit des

Nationalismus und die selbstmörderische Dummheit des Militarismus gekennzeichnet hatte, konnte nicht lange im Schlepplau der nationalistischen Begeisterung bleiben. 1918 schwankte er sogar ins kommunistische Lager ab, wo er begreiflicherweise nur eine kurze Gastrolle gab. Er ist dann, wie vor dem Kriege, mit der sozialistischen Partei innig verbunden geblieben, ohne jedoch jemals aktiv ins politische Leben einzugreifen. Es hat aber keine Sache des verletzten Rechts gegeben, für die man bei Anatole France vergebens angepöpst hätte. So kam es, daß Anatole France zohrscheinlich öffentlichen Versammlungen präsierte und für seine Lühnen und klaren Sätze den klümmlichen Beifall eines Arbeiterpublikums erntete, obwohl er gewiß kein Redner war. Die Proletarier waren diesem Großen dankbar, der es so meisterhaft verstand, wie in „Cinq-quebille“, das Seelenleben auch der Vermissten klozulegen. Vor dieser Meisterkraft haben sich auch seine Gegner gebeugt.

Erstes Festkonzert des Bezirksbildungsausschusses. Es ist hoch erfreulich, daß der Bezirksbildungsausschuss es sich schon erlauben kann, zwei Orchesterwerke für ein Sonntagmorgenkonzert auszuwählen, ohne die geringste föhliche Betätigung. „Weibe des Hauses“ von Beethoven und die „D. Molli-Sinfonie“ von Bruckner. Und ohne solche angebrachte Komplimentiererei muß jeder erfahrene Kenner konstatieren, daß die Anzahl, die Konzentration und Freude an der Sache bei dieser fünfzigköpfigen Gemeinde sehr angenehm abstand gegen manche philharmonische Gemeinde bei Konzerten berühmter Dirigenten. Ein berühmter Dirigent war es diesmal nicht, der den Stab über die Philharmoniker führte: der Generalmusikdirektor v. Schmiedel. (Früher gab es manche internationale Berühmtheit, die diesen Titel niemals erlangte, heute lernt man manchen Generalmusikdirektor kennen, von dem man noch kein Wort gehört hat.) Nun, man darf keinem dieser jetzt etwa 40 Mann zählenden Ehrentruppe Deutscher seinen Titel mißgönnen, sofern er die Berechtigung desselben am Kult erweist. Und da war in der ersten Hälfte des Konzerts mader kleiner Zweifel berechtigt. Sicher ist Hermann von Schmiedel ein raffiger, alles Technische und Musikische sehr beherrschender Dirigent. Aber die „Weibe des Hauses“ war noch nicht von höchster Inbrunst besetzt, die Klangfarbe der Streicher, etwas rau und doch milde, die große Doppelfuge trotz großem dynamischem Aufwand nicht von elementarer Wirkung. Eine gute, aber keine hervorragende Leistung des Künstlers, der offensichtlich etwas vom Kampfesieber ergriffen war. Der erste Satz der schönen gewaltigen Brucknerschen Sinfonie, deren demütige Debitant Richard Wagner 1873 mit Recht so erweist angenommen hat, hatte eine bedeutende Physiognomie, ging aber etwas zu viel in den allerdings grandiosen Einzelheiten auf, die leicht den Aufbau hemmen. Nicht umsonst ist die thematische Erinnerung dieses Satzes an den ersten der „Reunen“ von Beethoven. Er und der zweite sind von der granitinen Größe, die wir vorher nur bei Beethoven fannten. Aber die drei letzten waren eine einheitsliche Meisterleistung des noch jugendlichen Dirigenten, die ihm den wohlverdienten Jubel des ganzen Publikums brachte. Der Bann bei den Philharmonikern war gebrochen, die wunderbaren Mittelstücke schwebten in Wohlklang, die Apotheose des Schlußes war in äußerer und innerer Beziehung hinreichend. J. M.

Völkische Mordbuben.

Kohbach-Leute zu Zuchthaus verurteilt.

Breslau, 13. Oktober. (WZB.) Vor 2½ Jahren wurde in Breslau der Zigarettenkaufmann Hermann in seiner Wohnung, Goethestraße, ermordet. Es handelte sich um einen politischen Mord. Hermann stand der Organisation Kohbach nahe. Erst vor kurzem gelang es der Kriminalpolizei, der Mörder habhaft zu werden. Das Breslauer Schwurgericht verurteilte heute sämtliche Angeklagten wegen Körperverletzung mit Todeserfolg unter Verlesung mildernder Umstände, und zwar Gebauer und Mayer zu je sieben Jahren Zuchthaus, die Angeklagten Spoecher und Lippel zu je fünf Jahren und drei Monaten Zuchthaus. Außerdem wurden sämtliche Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgeprochen.

Die Angeklagten waren sämtlich ehemalige Angehörige der „Arbeitsgemeinschaft Kohbach“. Der Prozeß führte tief in das politische Bündenwesen der Nachkriegszeit hinein. Die Angeklagten gehören zu den hinreichend bekannten Existenzen, die sich nach dem Kriege nicht von ihrem militärischen Handwerk trennen konnten, die dem Grenzschutz, der Volkstumskämpfern, den Kampfgewerkschaften und dem oberflächlichen Selbstschutz angehört haben und schließlich bei militärischen Geheimorganisationsformen landeten. Alle Angeklagten nahmen in der Organisation Kohbach in Schlüsselvertrauensstellungen teil, bis sich der Hauptangeklagte, Oberleutnant Mayer, im Dezember 1921 mit Kohbach überwarf und eine eigene „Arbeitsgemeinschaft“ gründete. Er lernte dann in Breslau den Erzmörder kennen und bestimmte ihn, ein neues Unternehmen, die „Wachtgesellschaft Schlesiens“, zu finanzieren, für die Hermann auch seine Büroräume zur Verfügung stellte. Der mitangeklagte 35jährige Hilfsarzt Gebauer habe mit Mayer zusammen die Leitung des Unternehmens, während die beiden anderen Angeklagten, der Kaufmann Spoecher, der bereits wegen Diebstahls verurteilt ist, und der Unterinspektor Lippel, ein Balis, untergeordnete Stellen einnahmen. Mayer hat nun 14 Tage vor der Tat dem Spoecher den Auftrag erteilt, dem Hermann einen „Denksatz“ zu geben, da er „politische Schwermereien“ gemacht habe. Er habe in Oberschlesien Waffen an Polen verschoben. Außerdem habe er sich im Trunk seiner Beziehungen zu Geheimorganisationen gerührt und dadurch Mayer neugierig gemacht. Nach dem Aufbruch der beiden Angeklagten wurde der Auftrag ausgeführt. Man sah infolgedessen den Plan, Hermann in seiner Wohnung zu überfallen, ihn zu chloroformieren und, wie die Angeklagten angeblich, „durchzuprügeln“. Die Vorbereitungen zu dem Überfall wurden sorgfältig getroffen. Die Tat wurde dann auch wie geplant ausgeführt. Man tauchte einen Raubüberfall vor und entwendete Geld und Schmuckstücke.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg.

Bürgerwörterwahl in Goslar.

Hannover, 13. Oktober. (WZB.) Bei den Bürgerwörterwahlen in Goslar wurden rund dreitausend Stimmen weniger abgegeben als bei den Wahlen im Mai. Die Wahlbeteiligung war sehr gering. Es fielen auf die Liste der Sozialdemokraten 2036 Stimmen, mithin sechs Sitze (bisher fünf Sitze), auf die Liste der Hausbesitzer kamen 975 Stimmen mit drei Sitzen (bisher vier Sitze), auf die Liste des Bürgerbundes 1121 Stimmen mit neun Sitzen (bisher acht Sitze), die Rechtsbürgerlichen sowie die Kommunisten, die im alten Stadtparlament je einen Sitz innehatten, erhielten kein Mandat. Die Liste der Demokraten erhielt 1467 Stimmen mit fünf Sitzen (bisher fünf Sitze).

Kommunistenkrach in Hannover.

Das Elektrizitätswerk beschädigt.

Hannover, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der von den Kommunisten im Hannoverischen Stadtparlament beliebte Raschmenton wird die in den letzten Wochen mit Erfolg durchgeführte Sabotage jeder sachlichen Arbeit in den Sitzungen der städtischen Kollegien haben in der Sitzung am Montag ihren Höhepunkt erreicht. Als die Sitzung kaum eröffnet war, verhinderte

Urania-Theater: „Ullmutter Natur“, dieser vom Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und heilweise herausgedachte Deulig-Film macht uns in humorvoll gewürzter Handlung mit der von diesen Vereinen angestrebten Lebensreform, der Reaktion gegen die menschenmordende Stadtkultur bekannt. In der Einführung betonte der Redner die sozial-ethischen Auswirkungen einer Erziehung zur hygienischen Selbstverantwortlichkeit. Wer eingesehen hat, daß nur die Ullmutter Natur uns mit Licht, Luft und Wasser geschenkt und Zufriedenheit gibt, der wird jedem Volksgenossen einen möglichst großen Anteil an diesem Glücksquell gönnen und von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Bodenreform überzeugt sein.

Die Beerdigung von Anatole France. Ministerpräsident Herriot hat angeordnet, daß die Beerdigung von Anatole France auf Staatskosten erfolgt. Mit dieser Anordnung, durch die die Beerdigung des großen Losen zu einer Angelegenheit der ganzen Nation gemacht ist, wird die größte Ehrung ausgesprochen, die die Republik in solchen Fällen zu vergeben hat. Anatole France soll nach den Plänen der Regierung später ins Pantheon übergeführt werden.

Unterirdische Straßen in Chicago. Der starke Straßenverkehr, wie ihn die amerikanischen Städte aufweisen, hat in Chicago zu dem Versuch geführt, das Problem durch einen neuen Verkehrstyp der Lösung näherzubringen. Es handelt sich um die Führung eines doppelten Straßenzuges, eines oberen und eines unteren, mit anderen Worten, um eine Straße, unter der ein Tunnel läuft. Die obere Straße soll eine Breite von etwa 27 Metern erhalten und für den leichteren Verkehr bestimmt sein, d. h. für Fußgänger und Automobile, während die unterirdische Straße ausschließlich der Aufnahme der Kraftfahrzeuge vorbehalten sein soll. Sie soll zu diesem Zweck in drei verschiedene Fahrwege eingeteilt sein: für schwere Lastkraftwagen und von Pferden gezogene Lastfahrwerke. An einer Spitze dieser Straße, die der Zuführung von Lebensmitteln dienen soll, wird ein 2½ Meter breiter Fußweg angelegt, der zum Beladen und Entladen dienen soll. Auf der entgegengesetzten Seite soll ein breiter Weg von 9 Metern laufen, der für den Verkehr nach Michigan nach der Stadt reserviert bleibt. Der Bau der neuen Straße, die eine Länge von fast 2 Kilometern haben wird, wird einen Kostenaufwand von 22 Millionen Dollar beanspruchen. Infolge der größeren Schnelligkeit der Beförderung rechnet man auf eine Ersparnis von 4 Millionen Dollar im Jahr.

In der städtischen Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Str. 7a, ist eine Ausstellung von Farbenschnitten des Ukiyo-e eröffnet worden. Die Ausstellung ist wochentags von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends zugänglich.

Das Große Schauspielhaus bleibt wegen der Vorbereitung zur Neuzeit vom 14. bis 17. geschlossen.

Marie Dreier verhaftet? Die bekannte Schauspielerin Marie Dreier ist in Budapest, wo sie ein Gastspiel absolvierte, unter mysteriösen Umständen verhaftet worden.

Bildungsstand in China. Nach Angaben des hiesigen Konsulats in Peking betragen die 2029 971 Personen, welche die Beförderung des Bildungswesens darstellten, nur 35,1 Proz. lesen und schreiben, 20,8 Proz. können lesen. Auffallend ist, daß unter den Befähigten die Frauen überwiegen, 584 028 gegen 549 793 Männer. Das Unterrichtsministerium plant die Einführung der allgemeinen Schulpflicht.

die kommunistische Fraktion wiederum durch eine Reihe von neben-sächlichen Geschäftsordnungsanträgen jede Arbeit und Inszenierung, als die kommunistischen „Reden“ erschöpft waren und das Haus zur Tagesordnung überging, einen fortgesetzten Krach, der den Vorsitzenden veranlaßte, Gewaltmaßnahmen zu ergreifen. Nach mehrmaligem Ordnungsruf und einer Unterbrechung der Sitzung wurden zwei Kommunisten, welche jedes weitere Verhandeln unmöglich machten, auf Grund der kürzlich beschriebenen Bestimmungen der Geschäftsordnung von der Sitzung ausgeschlossen, und als sie trotz der Aufforderung den Saal nicht verließen, durch Schutzpolizei entfernt. Nach einem weiteren halbständigen kommunistischen Spektakel wurde ein dritter Kommunist auf Verlangen des Bürgermeisters Hirt von der Polizei an die frische Luft gebracht. Als Gegenmaßnahme schritten die Kommunisten dazu, die Zufuhr von elektrischem Strom zum Rathaus zu unterbinden, so daß die Beleuchtungen bei Kerzenbeleuchtung weitergeführt werden mußten. Die Kommunisten drohten dabei mit noch „ganz anderen Ueber-rechtungen“. Wie sich herausstellte, war im elektrischen Städtischen Betriebswerk eine der Schalttafeln von verbrecherischer Hand beschädigt worden und so vorübergehend die Verdunkelung eines Teiles der Stadt erzwungen. Nach Entfernung der kommunistischen Hauptkredite konnte die Tagesordnung des Stadtparlaments jedoch in mehrstündiger ruhiger Sitzung erledigt werden. Unter anderem wurde noch der Bau von 200 städtischen Wohnungen mit Hilfe der Hausinspektoren und weiteren 400 000 M. aus städtischen Mitteln beschlossen.

Eine Wirth-Hege.

Wegen Holzlieferungsverträgen anderer mit der Micum.

Als vor zwei Jahren der verstorbene Hugo Stinnes sein profitables Wiederaufbaufabkommen mit Luberac abgeschlossen hatte, nahm sein „Rationales“ daran Anstoß. Stinnes war ja Gegner der Erfüllungspolitik, und deswegen hielt man es wohl für verständlich, daß er aus der Erfüllung ein Geschäft machte. Keine reaktionäre Feder sträubte sich auch, als Vertreter der Ruhrindustrie gleich nach Abbruch des Ruhrwiderstandes mit der Micum private Holzlieferungsverträge abschlossen. Als nun vor kurzem bekannt wurde, daß die Gebrüder Himmelsbach & Co. in Freiburg nach Aufhören des passiven Widerstandes zusammen mit anderen Vertretern der Holzindustrie Lieferungsverträge mit der unteralkoholisierten Kommission abgeschlossen hätte, geriet die nationale Volksseele ins Kochen. Grund? — Der frühere Reichsanwalt Wirth sollte dem Himmelsbach-Konzern nahestehen. Vergesslich beteuerte Wirth, daß er mit der Firma nichts zu tun habe. Man braucht eben die neue Wirth-Hege für alle Fälle; es könnte ja sein, daß wieder einmal eine Pistole eines harmlosen „irregeleiteten“ Jünglings losgeht.

Jetzt kündigt die Firma Himmelsbach Klage gegen die Blätter an, die die geradezu ungeheuerlichen Vorwürfe gegen sie erhoben haben. Man darf auf den Ausgang des Prozesses gespannt sein, nachdem offensichtlich geworden ist, daß von den Urhebern der Anschuldigungen lediglich durchsichtige politische Absichten verfolgt worden sind. Wir kennen diese Hochschaffens gut genug, um über den Ausgang des Prozesses, besonders soweit die Person des Zentrumsabg. Wirth in Betracht kommt, im Zweifel zu sein.

Sind Sozialdemokraten schutzlos?

Die Hege gegen republikanische Beamte.

Die Bürgerblodapostel verfolgen ganz planmäßig ein System, um alle republikanischen Beamten, die ihnen ein Horn im Auge sind, niederzujagen. Niemals zuvor hat es in Deutschland eine so niederträchtige Art gegeben, in dem Privatleben und in Privathandlungen von Beamten herumzukniffeln, wie gegenwärtig von deutschnationaler und völkischer Seite in dem Verhalten republikanischer und gar sozialdemokratischer Beamten. Ein neuer Beleg dafür ist dieser Tage in Mecklenburg-Strelitz zu verzeichnen. Dort ist durch die letzten Landtagswahlen die frühere sozialdemokratisch-demokratische Landesregierung gestürzt worden, und die deutschnationalen sind ans Ruder gelangt. Aber bisher war noch ein Sozialdemokrat als Landrat tätig, gegen dessen Amtsführung sich von Regierungen wegen nichts einwenden ließ. Er mußte aber auf jeden Fall befeitigt werden, und zu dem Zweck wurde gegen ihn ein Prozeß wegen Betrugsversuchs und „Untreue“ inszeniert.

Der Gegenstand dieses Verfahrens ist von einer grotesken Lächerlichkeit. Dem Landrat Dr. Foth wurde vorgeworfen, daß er einen Tapezierer, der sowohl für das Landratsamt wie für seine Privatwohnung Arbeiten geleistet hatte, veranlaßt habe, die Rechnung für das Landratsamt in höherem Betrage auszustellen, um dafür seine eigene Privatrechnung zu entlasten. Außerdem soll er einen Schrank, der dem Landratsamt gehörte, auf Kosten des Amtes haben umändern lassen und ihn dann für Privatverwendung gebraucht haben. Auch soll er preussische Roggenbriefe aus den Amtsbeständen gekauft und zu einem zu niedrigen Kurse bezahlt haben. In diesem letzten „Vergehen“ wurde die Untreue erblickt.

Das Verfahren ist eingeleitet worden auf Grund einer Denunziation, die der völkische Rechtsanwalt Müller, der im Landratshaus wohnt und angeblich selbst auf den Landratsposten spekulieren soll, eingereicht hat. Trotzdem dieser Anwalt des Rechts durch seine Strafanzeige das Verfahren in Fuß brachte, übernahm er selbst die Verteidigung des wahrscheinlich gegen seinen Willen mitangeklagten Tapezierers! Dies Verhalten steht, wie der Bertätiger des angeklagten Landrats vor dem Schöffengericht ausführte, in der Kriminalgeschichte wohl einzig da. Vielleicht hat die Anwaltskammer noch Gelegenheit, im Interesse der sonst so peinlich gehüteten Standeshere diesen Fall zu unteruchen.

Vor Gericht wurde von unbeteiligten Zeugen festgestellt, daß jener Tapezierer der Frau des Landrats, die ihm wegen zu großen Stoffverbrauchs bei den Arbeiten in ihrer Wohnung Vorwürfe machte, den Vorstoß gemacht habe, die Rechtslosen auf die Staatsrechnung zu setzen, was die Frau des Landrats mit Entrüstung ablehnte. Hinterher hat er diese falsche Berechnung trotzdem angewandt und behauptet, der Landrat hätte ihn dazu veranlaßt! Die Differenz macht einen Wert von etwa 2 Goldmark aus. Wenn einer solchen Pappalle, so will man die Deffenlichkeit glauben machen, soll sich ein Beamter um Ansehen und Amt bringen! Man würde die ganze Geschichte für eine Wühlhatterfindung halten, wenn man nicht leider in Deutschland der Erbberger-, Rathenau- und Scheidemann-Hege an alles gewöhnt worden wäre und sich diese Art der Herumkniffelung in der Amtstätigkeit von Republikanern zu einem vergiftenden System entwickelt hätte.

So aber konnte der völkische Anwalt von Mecklenburg den „Erfolg“ verzeichnen, daß das Schöffengericht in Mi-Strelitz tatsächlich den Landrat Foth wegen verurteilten Betruges zu 100 M. und wegen Untreue zu 200 M. verurteilte. Er konnte es allerdings nicht verhindern, daß auch sein Auftraggeber, der Tapezierer, 30 M. Geldstrafe aufgebremst bekam. Selbstverständlich wird der verurteilte Genosse Foth, der auf Grund dieses Richterpruchs sofort vom Amte

dispensiert wurde, das Rechtsmittel der Berufung einlegen und man darf neugierig sein, ob auch das mecklenburgische Landgericht bereit sein wird, eine ganz unwahrscheinliche Handlungsweise als „erwiesen“ anzunehmen, lediglich, weil der Angeklagte ein Sozialdemokrat ist.

Die Rechtspreffe begrüßt natürlich das von einem der Typen veranstaltete Afschreiben mit Boune und weiß von dem „betrügerischen Landrat“ wahre Schauer-geschichten zu erzählen. Um so schweigsamer ist sie jedoch in Fällen, wo ihre eigenen politischen Freunde wegen großer Unzulänglichkeiten er-lappt worden sind. Sie schweigt mit geradezu beängstigender Sorgfalt z. B. von dem deutschnationalen Abgeordneten Thier-Lapp, dem Vorsitzenden der Magdeburger Handwerkskammer, der den Deutschnationalen näher stand als den National-liberalen. Dieser Mann, der als Konzessionschulze aus dem Handwerkerlager bei den Parteien der Großgrundbesitzer und der Schwer-industrie ungeheures Ansehen genoß, hat plötzlich sein Reichs-tagsmandat niederlegen müssen. Warum? Er hat von dem Ehren-Rohardt, seinem Handwerkskammerkollegen aus Berlin, die nette Summe von 12000 Mark als Schweißgeld an-genommen und hat lüftig weiter als volksparteilicher Mit-standesreiter agitiert. Grund genug, daß die Rechtspreffe in allen Sprachen schweigt. Sie spricht auch nicht gern von anderen ähnlich gearteten Dingen, z. B. von dem Falle Steer, der sich in Pommern obspielte und über den uns von dort berichtet wird:

Während die deutschnationale Landbundkamarilla in Pommern verfuhrte, den sozialdemokratischen Landrat Bölow mit allen Mitteln der Verleumdung und Gemeinheit niederzujagen, spielte sich dort zu gleicher Zeit hinter den Kulissen ein Skandal ab, der beweist, wie gut die Deutschnationalen daran täten, zunächst einmal vor ihrer eigenen Tür zu kehren. Der Steuerberater des Pom-merischen Landbundes im Kreise Graefenberge, Karl Steer, hat ungefähr 24 000 M. Steuergelder, die er von den Bauern des Kreises erhalten hatte, unterschlagen und sich geflüchtet. Dieser deutschnationale Steuerberater war im Kreise als einer der eifrigsten Heher gegen die Republik und ihre Beamten bekannt und hatte bei der bekannten Steuerprotestaktion des Landbundes eine öffentliche Kundgebung gegen die „Auswucherung durch den Staat“ inszeniert. Steer selbst betrieb unterdes sein sicherlich nicht wucherisches Gewerbe, indem er bei den Steuerbera-terungen zu gleicher Zeit die Steuern von den Bauern eintrieb, um sie dann in der eigenen Tasche verschwinden zu lassen.

Aber der Skandal hatte damit nicht sein Bewenden. Es ist auffällig, daß der verantwortliche Landbundsleiter der Kreisgruppe, Hauptmann a. D. Kahleber, von dem Treiben seines Unterbeamten nichts merkte, obwohl Steer bei den Steuerbehörden und den Bauern die größte Verwirrung anrichtete. Ebenso bemerkenswert ist es, daß der Nachfolger Steers, ein Dr. Wetterlopf, sehr bald wieder verschwinden mußte, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er sich den Diktator-Steuer-unberech-tigt-zugelegt hatte. Kein Wunder, daß eine Massenflucht der Bauern aus dem Landbunde eingeleitet hat. Kein Wunder aber auch, wenn sich die deutschnationale Parteileitung hemmungslos nach der Futterkrippe drängt. Sie fürchtet anscheinend für die Integrität ihrer Angestellten und Mitglieder, wenn sie ihnen das Rückgrat nicht baldigst durch die Aussicht auf die bewährte Futterkrippen-wirtschaft vergangener Zeiten steifen kann.

Liberal-Konservative Wahleinigig!

Das Streben nach dem Bürgerblod.

London, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zwischen der offiziellen Leitung der konservativen und liberalen Partei ist über die Aufstellung gemeinsamer Kandidaten gegen die Arbeiterpartei kein formales Abereinkommen zustande gekommen. Es ist jedoch den einzelnen Parteileitungen in den Wahlkreisen überlassen worden, sich zu diesem Zwecke zu verständigen. In welchem Umfang das gemeinsame Vorgehen gegen die Arbeiterpartei praktisch Erfolg hat, wird sich erst am nächsten Sonntagabend, wenn die einzelnen Kandidaten nominiert werden, ereignen lassen.

Macdonald eröffnet den Wahlkampf.

Glasgow, 13. Oktober. (WZB.) In seiner Wahlrede erklärte Macdonald, daß die Auflösung des Parlaments im nationalen Interesse liege. Die Arbeiterpartei habe in der Außenpolitik bedeutende Erfolge davongetragen und damit den Befähigungsnachweis zum Regieren erbracht. Die Frage der russischen Anleihe wird Macdonald in seinen Ansprachen im Clyde und Birmingham behandeln.

Der Dawes-Plan in Kraft.

91 500 000 Goldmark jährlich Anleihebienst.

Paris, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Reparationskommission hat am Montagvormittag die im Lordorer Protokoll vorgesehene zweite Feststellung der effektiven Inkraftsetzung des Dawes-Planes vorgenommen. Es wird darin erklärt, daß 1. Deutschland die folgenden ihm durch den Dawes-Plan auferlegten Maßnahmen vertragsgemäß erfüllt hat: a) Verabschiedung und Verkündung der zur Durchführung des Dawes-Planes erforderlichen Gesetze, b) Einziehung aller in diesem Plan vorgesehenen Kontroll- und Exekutivorgane, c) definitive Konstituierung der Goldemissionsbank sowie der Reichsbahn-gesellschaft, d) Uebergabe der Zertifikate für die auszugebenden Eisenbahn- und Industriebanobligationen an den Treuhänder; 2. daß durch die abgeschlossenen Verträge die Placierung der 800-Millionen-Anleihe gewährleistet sei. Der Beschluß der Reparationskommission ist noch am Montagabend den Signatarmächten des Londoner Protokolls, dem Agenten für die Reparationszahlungen sowie den an der Emission der Anleihe beteiligten Bankgruppen offiziell notifiziert worden.

Die Kommission hat weiter eine Reihe von Entscheidungen getroffen, die den Zinsen- und Tilgungsdienst der 800-Millionen-Anleihe sicherzustellen bestimmt sind. Es wird darin u. a. festgestellt, daß die aus der Anleihe sich ergebenden Verpflichtungen mit einer ersten Hypothek auf das Vermögen und alle Einnahmen des Reiches ausgestattet sind und darüber hinaus ein Vorrecht auf alle Zahlungen genießen, die Deutschland an den Agenten für die Reparationen zu leisten hat. Die für den Zinsen- und Tilgungsdienst erforderlichen Beträge müssen jeweils 14 Tage vor Verfall im Besitz des Treuhänders sein und sind an diesen in monatlichen Raten abzuführen. Der dafür erforderliche Betrag beträgt auf Grund des augenblicklichen Kursstandes 91,5 Millionen Goldmark pro Jahr.

Kein Reichsverkehrsminister mehr.

WZB. meldet: Der Reichspräsident hat den Reichsverkehrsminister Dejer infolge seiner Ernennung zum Generaldirektor der deutschen Reichsbahn auf seinen Antrag von dem Amte als Reichsverkehrsminister entbunden. Die Geschäfte des Reichsverkehrsministeriums werden bis auf weiteres von dem Staatssekretär Dr. Krohne wahrgenommen.

Arbeiter-Bildung.

Auf dem fünften Vereinsstag der deutschen Arbeitervereine, der im September 1868 unter Leitung August Bebel's in Nürnberg stattfand, wurde mit 69 gegen 46 Stimmen beschlossen, das von Karl Marx verfaßte Programm der „Internationalen Arbeiterassoziation“ anzunehmen. Damit stellte sich die Arbeiterbewegung bewußt auf den Boden des Klassenkampfes. Von diesem Standpunkt aus änderte sich ihre bis dahin eingenommene Stellung zur Bildungsarbeit vollständig.

Bürgerliche Arbeiterbildungsvereine.

Bis zum Kongreß von Nürnberg wurden die Bildungseinrichtungen für Angehörige des Arbeiterstandes betrieben von bürgerlichen Arbeiterbildungsvereinen, die von einzelnen Unternehmern wohlwollend gefördert wurden und allerlei Unterweisungen erhielten von Arbeitgebern, die auf Grund einer politisch-ideologischen Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse zur sittlichen Hebung der Arbeiterklasse etwas tun wollten. Die Ursache des tiefen Gegensatzes zwischen Kapitalisten und Arbeitern bestand für diese Ideologen in dem Unterschied des Bildungsgrades. Ihrer Meinung nach hätten die gesellschaftlichen Gegensätze zwar nicht vollkommen beseitigt, aber doch stark gemildert werden können durch eine Erhöhung der Allgemeinbildung der Arbeiterklasse. Die bedeutendste dieser Bildungsorganisationen in Berlin, die im Jahre 1844 das Licht der Welt erblickte, erhielt den bezeichnenden Namen „Zentralverein zur intellektuellen und sittlichen Hebung der unteren Klassen“. Schutzhelfer bei diesem revolutionären Akt waren Gelehrte und Politiker des liberalen Bürgertums. Auf dem erwähnten Nürnberger Kongreß brachte die Mehrheit der Vertreter der Arbeiterbildungsvereine klar zum Ausdruck, daß die akademische Behandlung wissenschaftlicher Themen nur sehr beschränkten Wert für die Arbeiter hat. Besonders der Berliner Karl Hirsch bekämpfte die Anschauung, nach der der Arbeiter Arm in Arm mit dem konservativen und reaktionären Mann die gleichen Wege der Bildung wandeln könne. Auf diese Weise ist unmöglich ein bestimmtes klares Ziel zu verwirklichen, sind keine klaren politischen Ideen ins praktische Leben zu bringen. Entscheidend und notwendig für die Arbeiter ist in erster Linie das Wissen, das geeignet ist, den Aufstieg ihrer Klasse zu fördern. Herrscht heute darüber überall Klarheit? Noch nicht lange ist es her und wir sahen an allen Ecken und Enden des Reiches die sogenannten „neutralen Bildungseinrichtungen“ für das Volk in die Höhe schießen. „Volkswirtschaft“ war das Schlagwort, das an der Spitze aller Aufrufe stand, womit alle Glieder des Volkes zur Arbeit an der Kultur aufgefordert wurden. Romisch! Die lautesten Schreier waren die, die durch ihre unerschöpfliche Haltung während des Krieges unerschöpfliche Herrlichkeiten kulturellen Schaffens in Trümmern geschlagen hatten, die durch gewalttätige Unterbindung des friedlichen kulturellen Zusammenwirkens der Völker den Fortschritt der Kultur zwar nicht ausfallen konnten, aber empfindlich gestört haben, und die heute mit anderen ebenso gefährlichen Mitteln von neuem den Kampf fortzuführen versuchen. Der dicke Phosphornebel, den diese Kulturkämpfer erzeugten, hat auch manchem Arbeiter die Aussicht auf das Ziel verdunkelt. Da ist es dringend nötig, den kritischen Blick des bildungshungrigen Arbeiters diesen Bestrebungen gegenüber zu schärfen. Was vor fünfzehn Jahren als Erkenntnis in den Köpfen der geistlich ringenden Arbeiter aufdämmerte, das sollte heute klar und hell ihr Bewußtsein durchleuchten. Die Unterbindung des Kapitalismus ist nicht allein zu erreichen mit wirtschaftlichen und politischen Kampfmitteln, sondern ungleich wichtiger ist das Maß geistiger Reife, über den das Proletariat verfügt. Entscheidend und wesentlich für die Erfolge des Kampfes in Politik und Wirtschaft ist die Erkenntnis der ursächlichen Zusammenhänge, das Bewußtsein von der Befähigung allen Geschlechts und der starke Wille jedes Arbeiters, klar und begeistert mitzuwirken an der würdigeren Gestaltung der menschlichen Gesellschaft.

Klassenbildung.

Die erste Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles ist die Arbeit an der eigenen Person. Die Zahl ist nicht allein von Bedeutung. Der Geist, der die Massen durchflutet, das Maß von Schöpferfähigkeit, über das jeder einzelne in der Masse verfügt, ist wesentlich für den Erfolg revolutionärer Bewegungen. Klein und bedauerlich arm ist der, dem sich die revolutionären Umwälzungen als ein Bild mahnender Zerstörungen darstellen. Wie in der Natur, so taucht in der Gesellschaft der Kampf der Gegensätze und

schafft die Bewegung und erzeugt den Fortschritt zu immer höher entwickelten Formen. Das ist der tiefe Sinn aller gesellschaftlichen Katastrophen, daß sie nicht nur zerstören, sondern mit der Zerstörung aller, morisch gewordener Kulturwerte zugleich die Bedingungen für neue, bessere Verhältnisse schaffen. Aber es kommt darauf an, daß wir mit Bewußtsein diesen dialektischen Prozeß der Entwicklung in unserem Sinne fördern und beeinflussen. Das Proletariat muß reif und stark genug sein, um seine historische Aufgabe erfüllen zu können. Das Verständnis der Gegenwart muß uns dazu dienen, die Zukunft vorzubereiten. Hier liegt der Gegensatz zwischen bürgerlicher und proletarischer Wissenschaft. Wir fühlen die Kraft in uns, die Gesellschaft zu erobern. Als revolutionäre Klasse erkennen wir im Gegensatz zur konservativen Klasse Schranke an, die den Fortschritt der politischen, sozialen und wissenschaftlichen Entwicklung hemmen könnte. Wir haben die Pflicht, uns die Fähigkeiten zu erwerben für die Lösung der Probleme unserer Zeit. Für uns gibt es nichts „Letztes“. Auch die Gesellschaftsverhältnisse der Gegenwart mit der Herrschaft des Kapitalismus auf der einen und der Ausbeutung der Arbeiterklasse auf der anderen Seite sind vorübergehende Erscheinungen, die um so schneller der Vergangenheit angehören, je besser wir der Entwicklung den Weg bereiten. Deshalb treiben wir bewußt Klassenbildung und bieten dem Arbeiter das Wissen dar, welches am besten geeignet ist, den Aufstieg seiner Klasse zu fördern. In diesem Sinne ist die Arbeiterbildungsschule ein wichtiges Mittel des Klassenkampfes, dazu geeignet, den Sieg des Proletariats zu fördern, der das Ende aller Klassenherrschaft ist.

Unsere Arbeitsgemeinschaften.

Die Arbeiterbildungsschule veranstaltet in der Zeit von Oktober bis Dezember 1924 dreizehn Arbeitsgemeinschaften. Der Unterricht findet in der Zeit von 7½ bis 9 Uhr abends statt.

Am Dienstag, den 14. Oktober, beginnen: „Moderne Probleme des Sozialismus“, Genosse Gebhardt, in Mariendorfer, Gemeindefschule Kurfürstenstraße. Wirtschaftsgeographie, Genosse Dr. Werner Günther, in Nichtenberg, Bibliothek Weichselstraße 28.

Am Mittwoch, den 15. Oktober: „Moderne Probleme des Sozialismus“, Genosse Gebhardt, in der Gemeindefschule Grünhafer Straße 5.

Am Donnerstag, den 16. Oktober: „Moderne Probleme des Sozialismus“, Genosse Redakteur Stein, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 3, 1. Hof parterre. Geschichte der Arbeiterinternationale, Genosse Gebhardt, im Jugendheim Charlottenburg, Rosinenstraße 3. Volkswirtschaftliches Denken und Handeln, Genosse Bankrat Kuge, in Treptow, 4. Gemeindefschule, Wildenbruchstraße 53, im Räume des Kinderhortes.

Am Freitag, den 17. Oktober: Die Marx'sche Gesellschaftstheorie, Genosse Stadtrat Karl Vermuth, in der 71. Gemeindefschule, Berlin N., Fruchtstraße 38. Einführung in die Marx-Literatur, Genosse Gebhardt, in Nichtenberg, in der Bibliothek Weichselstraße 28. Das Erziehungsproblem, Genosse Horlich, in Weissenhof, im Pflanzzimmer des Neptunbades, Weidopromenade.

Am Sonnabend, den 18. Oktober: Historisch-ökonomisches Seminar, Genosse Max Grünwald, in der Bibliothek der Arbeiterbildungsschule, Lindenstraße 3, 2. Hof II. Grundlagen und Kritik der Arbeiterbildung, Genosse Horlich, im Hörsaal II der Hochschule für Politik, Schönebergplatz 6.

Am Dienstag, den 21. Oktober: Geschichte der politischen Parteien, Genosse Arthur Crispian, im Weidplatz-Gymnasium, Mariannenplatz.

Am Freitag, den 24. Oktober: Revolutionsgeschichte, Genosse Marquardt, in Steglitz, Restaurant Thiel, Ringstr. 32.

Die Hörgebühr beträgt 1 bis 1,20 Goldmark. Arbeitslose haben gegen Ausweis unentgeltlich Zutritt. Mitglieder des Vereins Arbeiter-Jugend zahlen die Hälfte.

Teilnehmerkarten und Stoffpläne sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstraße 3, Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 2, Zigarrengeschäft Horst, Engelster 24/25 (Gewerkschaftshaus), Landgemeindefhaus Sophienstraße, Arbeiterjugend, Lindenstraße 3, sowie bei allen Obleuten der Kreisbildungsausschüsse.

Albert Horlich.

Tod und Leben.

Potsdamer Platz, Bellevuestraßenende! Heiß tödt hier das Leben, Energien schlagen ständig aufeinander, Wagen, Bahnen, Autos schießen sich dahin in endlos langen Zügen und Menschen, Laufende und Zehnenteufende, haften der Arbeit, dem Vergnügen entgegen. Tag und Nacht, Tag und Nacht.

Und inmitten des heißen Lärmgewoges, Bellevuestraße 3, steht das „Künstlerhaus“, heute mehr noch als sonst eine der heiligsten Oasen in Berlins Steinwüste. Bis zum 26. Oktober veranstaltet hier die Berliner Zweigstelle der „Internationalen Frauensliga für Frieden und Freiheit“ eine nicht eben allzu große, aber doch sehr eindrucksvolle Kunstausstellung „Tod und Leben“, die anknüpfend auf Einladung der französischen Gruppe „Les partisans“ in Paris gezeigt werden soll. Der Besucher erstigt einige breite Stufen, durchschreitet ein großes Eingangstor, überquert einen mächtigen, topfichbelagerten Turm — dann löst ihn auf einmal aus dem Grelllicht dichtbehängter Wände jener Rotstreu entgegen, den er so oft saß und viel zu selten doch vernahm: Nie wieder Krieg! Die ausgestellten Bilder sind künstlerisch nicht gleichwertig; aber Baluschek, der nicht nur Rot schildert, sondern auch das Schauen der Proletariats aus seinen Werken leuchten läßt, ist vertreten, von Barlade und Dettmann ist Typisches zu sehen, Dig und Grotz, deren spitzer, unerbittlicher Stif; alle Schmarotzer am Körper der Menschheit so überdeutlich anlag, sind da, und vor allen Dingen grünen wir Käthe Kollwitz, die als Künstlerin viel kann, weil sie als Mensch viel ist: an ihr vollzieht sich das fester: Wunder, daß sich die inhaltschwere und formvollendete Gestaltung eines zimmerfest festgelegten Menschen freis „modern“ blüht. Außer einer Sonderabteilung der „Weltfreude“, die dem pazifistischen Erziehungsideal entsprechende Bücher und Spielsachen zeigt, sei noch eine kleine Ausstellung französischer Zeichnungen aus der Kriegszeit erwähnt. Unter Glas liegen Bilder zerwühlter Schlachtfelder, gepeinigter Soldaten, sich härmender Mütter — ja, es war alles wie bei uns. Und in dieser Feststellung, die so gewiß nicht neu ist, die aber hier wieder mit so trefflichen Beispielen belegt ist, liegt das Große das Ungeheure, das von allem Dogma freie Göttliche: Wir sind alle, alle Brüder! Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 bis 6 Uhr, Eintritt 50 Pf., Erwerbstopfe frei.

Wie der Stahlhelm den Feiertag heiligt.

Aus jungsozialistischen Kreisen geht uns folgende Schilderung einer Episode zu, die sich am letzten Sonntag vormittags in den Müggelbergen abspielte:

„Es ist ein Sonntag, wie ihn sich der Naturfreund nicht besser wünschen kann. Wir, einige Mädchen und Burchen der JSV, sitzen am Rande der sogenannten „Sanddünne“ in den Müggelbergen, überflutet vom Sonnenschein, umgeben von Ruhe und Frieden. Da plötzlich stört ein großer Miston unsere Festgedanken. Drunter in der Sandebene knallt es kurz, peitschenartig. Stahlhelm und Jungsozialisten schließungen? Unsere Vermutung wird bald bestätigt. Deutlich beobachten wir folgende Vorgänge. Circa 30 Mann stehen in zwei Gliedern. Auf einer Zeitbahn liegen die „Schüben“, immer zwei zu gleicher Zeit. Ein dreißigjähriger Mann, Hände in die Hüften gestemmt, kommandiert: „Feuer!“ Laut werden die Zahlen der geschossenen Ringe genannt und in ein Schießbuch eingetragen. An Hand dieses Buches wird der sicherste Schütze festgestellt, der dann vermutlich bei irgendeiner höchst dunklen Sache der Zukunft die Ehre haben darf, seinen Meisterhieb abzugeben. Circa 25 Minuten währt die Revolverknaller, dann beginnt ein neues Spiel: Karabinerschießen. Der Kommandeur zeigt Stellung und Haltung, und nun wiederholt sich das bereits Angeführte. Vor dem Eingang der Sanddünne sehen wir nun auch einen Doppelposten, der jeden Spaziergänger zurückweist. Mittlerweile hat man uns wohl im Lager „gesichtet“. Drei Burchen kommen zu uns heraufgeleitet. Es sind dies zwei uns bekannte Mitglieder des Stahlhelms, Gruppe Grünau. Der dritte, der das Abzeichen des Jungsozialisten Ordens trägt, ist uns nicht bekannt. Als uns die erstgenannten erkennen, liefern alle drei in ihr Lager zurück und erstateten Meldung. Als wir daraufhin fortrücken, dauerte das Schießen noch an. Ich glaube, so schlecht der jugendliche Arbeiter seinen Brief, wir alle süßlich in dieser Stunde gegen diese Menschen zum erstenmal hoch in uns aufsteigen statt der bisherigen Verachtung.“

Eine erhöhte Regsamkeit dieser staatsfeindlichen um-

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexø.

Wie auch immer das Feuer entstanden war, es hatte jeden Fingerzeig vernichtet. Nicht einmal das, ob sie befohlen worden war, konnte man klarstellen, und der Schwede wurde wegen mangelnder Beweise freigelassen.

Aber das Volk sprach ihn vollständig frei. Es hegte nicht den geringsten Zweifel daran, daß das Feuer bei einem der nächtlichen Besuche des Teufels entstanden war. Die fanden ja auf dem Speicher statt, und da waren einige Funken aus seinen Rüstern geflogen und hatten das Stroh entzündet. Es war nur wunderbar, daß es nicht schon längst geschehen war.

Bei alledem trat das Ereignis mit Frank mehr und mehr in den Hintergrund.

Und da trotz aller bösen Vorzeichen der Heringsfang gut ausfiel und viele ihre Winterheringe noch nicht eingelegt hatten, herrschte in der nächsten Zeit große Emsigkeit in der kleinen Stadt. Alle, die nicht auf dem Meer oder in den Steinbrüchen waren, mußten helfen, die Heringe auszuheilen und mengen, einige zum eigenen Gebrauch, andere für Salzereien und Räuchereien.

Obwohl es Heringe in so reicher Anzahl gab, fiel es den Bewohnern schwer, ihre Salzässer zu füllen. Die Salzereien und Räuchereien bestellten ganze Ladungen voraus, und die Fischer wurden großspurig und wollten den Fang fast nicht mandel- und schodweise abgeben. Ueber diesem Kampf für die Anschaffung der notwendigen Winternahrung veräuerte man ganz die höheren Interessen.

19.

Es war ein früher Morgen gegen Mitte Juli. Er hatte eben angefangen zu tagen, und hier und da schlugen die Bornholmer Stubenhühner zwei; durch die dünnen Wände hindurch hörte man die Schläge ganz deutlich bis auf die Straße. Von diesem und jenem Vordach her ertönte unruhiges Gemwischer, ein schwaches Gepolter von Späßen, die sich beim ersten Erwachen schüttelten. Sonst lag die Stadt in sorglosem Schlaf, mit Morgenlicht auf den Dächern und taufammer Finsternis der Erde.

Auf den Straßen klangen ein paar eisenschlagene Holz-

schuhe. Der, der sie an den Füßen trug, gab sich ordentlich Mühe, daß sie zu hören waren; er schleifte sie längs des Bürgersteiges hin und knallte mit den Absätzen, daß Funken flogen. Der Laut zerschnitt die reine Luft, schlug gegen die vielen kleinen Häuserflächen und wurde zu einem vibrierenden Echo.

Es war Lars Paulsen. Er ging barfüßig in den Holzschuhen, und seine ganze Kleidung bestand aus blauen Leinwandhosen, Hemd und Kermelschürze. Die letztere hatte er in die Hosen gestopft, um zu zeigen, daß sie „ganz von selbst saßen“, d. h. ohne Riemen oder Hosenträger. Um dieses wunderbare Resultat zu erreichen, hatte er allerdings das linke Vorderteil auf den rechten Hosentrapfen hinüberknöpfen müssen — aber das hatte weniger zu sagen.

Die klamme Morgenluft schlug in seine Kleider hinein, so daß sie an seinem Körper festklebten und ihn fro. Dazu trug der Umstand bei, daß er von Hause fortgegangen war, ohne etwas Warmes in den Magen bekommen zu haben. Sein Gesicht war eingefallen von der Kälte und hatte einen bläulichen Schein, aber er war in vorzüglicher Stimmung und verspürte die größte Lust, die Stadt durch irgendeinen Schelmstreich aus ihrer Nachttrube aufzuheuchen, zum Beispiel indem er „Feuer!“ oder „Ein Brand!“ rief.

Er und Thorwald hatten verabredet, daß sie ausfahren wollten, um zu fischen.

Als er an das Frank'sche Haus kam, ging er nach dem Giebel herum, ergriff eine Schnur, die aus der Bodenluke herausging, und an der unten ein Pflock befestigt war, und begann, mit kleinen Rucken daran zu ziehen, als läute er an einer Glocke.

Oben auf dem Speicher lag Thorwald, der das andere Ende der Schnur um seine große Fehe gebunden hatte. Er hatte sich hier schlafen gelegt, um die Mutter, die noch nicht ganz gesund war, nicht in ihrem nächtlichen Schlaf zu stören; und deshalb hatte er auch den genialen Bedapparat erfunden.

Aber Thorwald schlief wie ein Stein, und als Lars nach wiederholten kleinen Rucken kein Lebenszeichen merkte, wurde er ungeduldig und vergah völlig, daß es still vor sich gehen sollte. Er zog aus allen Kräften an der Schnur, und die Folge war ein Bums und ein lautes Gebrüll. Er hörte Thorwald oben auf einem Bein herumhüpfen und rufen: „So hör doch

auf, zum Henker!“ fuhr aber fort zu ziehen, bis er das eine Bein des anderen ganz zur Luke herausgezerrt hatte.

„So war's richtig“, sagte er und ließ die Schnur los. Thorwald war schnell in den Kleidern und kam herunter, gähnend und sich streckend, und die beiden Jungen gingen an den Süstrand hinab, schoben eins von den schlachbödigen Booten ins Wasser und kletterten hinein.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber drüben im Nordosten schwammen Himmel und Meer in leichten Rosenfarben, und niedrige, schmale Wolkenstreifen glommen golden und rot. Unten gegen Süden hing das schwere tiefblaue Nachdunkel; es nahm von Stunde zu Stunde ab und schien durch eine finstere Schlucht zu verrinnen.

Ein gutes Ende von der Küste dehnt sich das Flachwasser aus, bevor die Tiefe — ziemlich plötzlich — beginnt. Große Steine ragen über das Wasser hervor, einzeln oder in Reihen, und bilden einen Ruheplatz für die Seevögel. Und das ganze Flachwasser ist ein großer Tangwald mit einzelnen nackten Flecken, wo der Sand den Fels bedeckt. Gleich knorrigen Fischen steht der Tang, Pflanze an Pflanze, an den Felsboden selber festgewachsen, und streckt seine eigentümlich gelappten Blätter empor, bis sie die Wasseroberfläche erreichen. Dort breitet er sie aus, halb im Wasser und halb in der Sonne, und blüht in gelben, schleim- und luftgefüllten Blasen.

Rupft man eine Pflanze heraus, dann folgt ein großer Stein mit, so fest gewachsen ist sie. Aber die Requinoktialstürme lichten den Tangwald und werfen das Gefälle in einem großen Ball an die Küste, arme Frauen breiten den Tang aus und trocknen ihn als Winterbrennstoff, oder die Bauern fahren ihn zu Hausen auf und lassen ihn zum Dingen faulen.

Lautlos glitt das Boot vorwärts, Lars sah achteraus und statte, Thorwald stand im Vordersteven mit seinem Aleifen. Vorsichtig strich er die Tangbüsche beiseite, um die Fische ausfindig zu machen, die, mit dem Kopf ganz am Stamm, standen und schliefen, oder er brachte die großen flachen Steine ins Banken, um die Nale hervorzutreiben. Immer wieder stieß er mit Witzgeschwindigkeit sein Eisen ins Meer hinaus, um während der Fahrt einen Fisch aufzuspießen. Dazu bedurfte es eines scharfen Auges und einer sicheren Hand, und Thorwald hatte beides.

(Fortsetzung folgt.)

fürstlichen Organisationsform ist übrigens auch im Westen Groß-Berlins beobachtet worden. Leider läßt die Befolgung des 10. Bezirksbehörden mit Schutzpolizei sehr zu wünschen übrig. Die Nationalisten gehen aber auch gern über die Grenzen Groß-Berlins hinaus, und es scheint, als ob sie im Kreise Teilmans ganz besonders sicher und ungehindert ihr Wesen treiben dürfen.

Die Stadt Berlin und die Aufwertung.

Den städtischen Haushaltsausschuß beschäftigt seit einiger Zeit die Frage der Aufwertung städtischer Anleihen und der Einlagen der Groß-Berliner Sparkassen. Die Verhandlungen sind, soweit sie sich auf die Aufwertung und die ziffermäßige Möglichkeit sofortiger Leistungen durch die Stadt beziehen, vertraulich. Naturgemäß will niemand den Bedürfnissen der Aufwertungsspekulationen zu Hilfe kommen. Die Frage, wie weit es möglich ist, den Gläubigern der städtischen Sparkassen über die jetzt bestehenden Bestimmungen der dritten Steuerreformordnung hinaus entgegenzukommen, hängt ganz davon ab, wie man die Finanzlage der Stadt Berlin beurteilt. Daß die Finanzen der Stadt wesentlich bessere geworden sind als im vergangenen Jahre, ist allgemein bekannt, und die Beratungen des Haushaltsausschusses haben dieses Bild nur bestätigen können. Die Aufstellungen in der Öffentlichkeit, daß die Stadt „nur so im Gelde schwimme“, sind freilich übertrieben. Bei Leistungen zugunsten der Aufwertung müßte es sich um ganz gewaltige, dauernde Leistungen der Stadt handeln, und an solche ist weder heute noch in Zukunft ernsthaft zu denken.

Die heutige Lage wird noch wie vor durch eine Reihe von Umständen bestimmt, die nicht von Dauer sein können. Dazu gehört besonders die Tatsache, daß 1. die Werttarife trotz der jetzt vorgenommenen Ermäßigung noch nicht weit genug abgebaut sind und ein weiterer Abbau unter allen Umständen im Laufe des Winters erfolgen muß; daß 2. der Finanzausgleich zwischen den Gemeinden, den Ländern und dem Reich allgemein als für die Gemeinden zu günstig empfunden wird und deshalb mit ziemlicher Sicherheit demnächst eine Verminderung des Anteils der Gemeinden an den Erträgen der großen Reichsteuer zu erwarten ist. Der Kammerer bezeichnet es jetzt schon als sicher, daß ab 1. April 1925 die Gemeinden keinen Anteil mehr an der Umsatzsteuer haben werden; 3. ist die Steuerzuweisung an Berlin innerhalb des übrigen allgemeinen Finanzausgleichs für Berlin viel günstiger als für sehr viele andere deutsche Städte. Es besteht infolgedessen die große Wahrscheinlichkeit, daß der Steuerverteilungsschlüssel zuungunsten Berlins geändert wird. Schon durch diese drei Momente erhält die augenblickliche Flüssigkeit der städtischen Kassen einen vorübergehenden Charakter.

Zu diesen Momenten kommt aber hinzu, daß Gehälter und Löhne immer noch beträchtlich unter dem Friedensstand stehen und daß die Beamten ihre Gehälter noch nicht, wie im Frieden, vierteljährlich, sondern nur monatlich erhalten. Die Personalausgaben der Stadt werden also demnächst noch beträchtlich steigen müssen, ihre jetzige Selbstständigkeit erfolgt zum Teil auf Grund einer sehr unsozialen Minderbezahlung der bei ihr beschäftigten Kräfte. Außerdem ergibt sich für die Stadt die unbedingte Notwendigkeit, eine ganze Reihe wichtiger sozialer und sonstiger kommunaler Leistungen wesentlich zu erhöhen. Erst am letzten Donnerstag hat die Stadtvorordnetenversammlung einer Erhöhung der Beleuchtungsausgaben um 2,5 Millionen zugestimmt. Hält man all diese Momente zusammen, dann wird man den Sach von der großen Geldflüssigkeit der Städte auch für Berlin wesentlich einschränken müssen, trotzdem Berlin dank der Schaffung der Einheitsgemeinde immer besser dastehen wird als andere deutsche Städte. Man würde infolgedessen nur ganz unbedingte Illusionen erwecken, wenn man den Gläubigern verbreiten würde, als sei Berlin von sich aus imstande, für die Aufwertung Bedeuendes zu leisten. Die Ergebnisse der letzten Beratungen des Haushaltsausschusses, der in seiner gestrigen Sitzung die Einsetzung eines Unterausschusses beschloß, hat, werden demnach höchst für diejenigen eine Enttäuschung sein, die gedacht haben, die Stadt werde in der Lage sein, mit einem Schlags alles wieder gutzumachen, was die Inflationszeit an Schäden angerichtet hat.

Ein Ehedrama vor dem Schwurgericht.

Beim Landgericht I begann gestern eine neue Schwurgerichtsperiode, zu deren Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Schimmelmann ernannt worden ist. Der erste Fall, der zur Aburteilung gelangte, betraf ein Ehedrama, das glücklicherweise noch glimpflich abgelaufen ist. Unter der Anklage des verübten Mordes stand vor den Geschworenen der 34jährige Handlungsgehilfe Werner Hornad.

Im Juni d. J. hatte er in einem Eisladen in der Reichsberger Straße zwei Schüsse auf seine Ehefrau Elise abgegeben, von denen einer die Frau in die Brust traf, so daß sie längere Zeit im Krankenhaus liegen mußte. Sie ist jedoch jetzt wieder völlig hergestellt. Der Angeklagte lebte mit seiner Frau seit längerer Zeit in Cheshwitz, hatte sich wiederholt von ihr getrennt und schiedete nun seine traurigen Lebensverhältnisse. Ihre Kinder habe die Frau halb verhungern lassen und ihn selbst wiederholt auch schon ausgepörrt. Mehrfach habe sie ihn überfallen lassen, so daß er sich zu seinem Schutze einen Revolver angeschafft hatte. An jenem Abend habe er wieder seine Frau aufgesucht, um von ihr die Wohnung und die Sachen zurückzuverlangen. Als er hörte, daß sie in dem Eisladen sei, sei er sofort dorthin gelaufen, und es sei keine Mißtraue gewesen, der Frau klarzumachen, daß er jetzt ernsthaft gegen sie vorgehen werde, um in den Besitz der Wohnung und Sachen zu gelangen. Dann habe er den Revolver herausgeholt, um ihr zu zeigen, daß er sich vor neuen Überfällen nicht fürchte. Die Worte seien ihm aber in der Kehle stecken geblieben, und er wisse selbst nicht, wie es gekommen sei, daß er ohne ein Wort zu sprechen auf seine Frau geschossen habe. Der Verteidiger bestritt, daß überlegter Mord vorliege. Es könne sich nur um eine Affektthat handeln. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten dann auch von der Anklage des verübten Mordes frei und verurteilten ihn wegen versuchten Totschlags zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus.

Reichsbahngesellschaft und Reichsverkehrsministerium.

Am 11. Oktober 1924 übernahm die neu errichtete Deutsche Reichsbahngesellschaft den Betrieb der Reichseisenbahnen. Mit diesem Tage geht die oberste Leitung in vollem Umfang auf die Hauptverwaltung der Gesellschaft über. Bei Aufsichtsräten und Reichsbeamten, die für die Leitung der Reichsbahn bestimmt sind, empfiehlt es sich, künftig in allen Fällen die Anweisung

„Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin 206“ zu verwenden. Dem Reichsverkehrsministerium obliegen neben der Aufsicht über die Reichsbahngesellschaft auf Grund des Reichsbahn-Gesetzes die Wahrnehmung der Eisenbahnhoheitsrechte des Reichs einschließlich der Privatbahnaufsicht, sowie im bisherigen Umfang die Angelegenheiten der Wasserstraßen und des Luft- und Kraftverkehrs. Die Geschäftsräume des Reichsverkehrsministeriums befinden sich in Berlin W 66, Leipziger Straße 125.

„Gegen Willkür auf der Polizeiwache.“ Geldstrafe statt Freiheitsstrafe.

Eine milde Beurteilung einer groben Amtsausübung fanden der Polizeioberleutnant Hermann Schalleri und der Polizeioberwachtmann Hermann Kempa vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts II. Das Schöffengericht Reußhain hatte ihre Tat sehr schwer beurteilt und geahndet. Wegen gefährlicher Körperverletzung im Amt, verübt mit gefährlichen Werkzeugen, war Schalleri zu vier Monaten und Kempa zu drei Monaten verurteilt worden. Mißerbende Umstände waren ihnen vorlagt worden. Gegen das Urteil hatte die Verteidigung Berufung eingelegt und es kam vor der Strafkammer zu einer umfangreichen Beweisaufnahme, in deren Verlauf 18 Zeugen über die Vorfälle vernommen wurden.

Am 23. April d. J. hatte in Radbath Festhain in Brieg eine öffentliche Versammlung stattgefunden. Abgeordneter Wulle hatte die Polizei persönlich gebeten, Vorkehrungen zum Schutz gegen Störungen zu treffen. Der Polizeioberleutnant Schalleri als Reviervorstand hatte mit zwei Schupoabteilungen den Sicherheitsdienst in und vor der Versammlung übernommen. Aus der Versammlung war der 17jährige Erwin Tenschert, als er sozialistische Flugblätter als Angehöriger einer sozialistischen Jugendgruppe verteilte, hinausgewiesen worden. Er war dann wieder in den Vorraum eingedrungen und wollte sich nicht entfernen lassen. Vor dem Portal soll er die Beamten gehänselt haben, bis diesen die Geduld riß und Kempa ihn zur Wache brachte. Tenschert behauptete nun, auf dem dunklen Hof der Wache Schläge bekommen zu haben. Im Nachraum ist er, nach seiner Behauptung, zunächst wiederholt mehrfach gehöhrt und dann von beiden Beamten mit Gummiknüppeln bearbeitet worden. Als er um 12 Uhr nachts entlassen wurde und ihn sein Vater mit mehreren Bekannten vor der Wache erwartete, stellten diese fest, daß er ein blaues Auge, Verletzungen am Kopf und hinter dem Ohr hatte. Auch soll, nach der Aussage des Vaters, der junge Mann blutige Striemen auf dem Körper gehabt haben. Das Gericht kam, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Warquardt, zu der Ansicht, daß die Beamten zwar von dem jungen Mann schwer gereizt worden seien, daß aber derartige Mißhandlungen eine scharfe Abmahnung erforderten. Bei einer Freiheitsstrafe sah das Gericht jedoch ab, billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte sie wegen einfacher Körperverletzung zu Geldstrafen. Schalleri, den als Vorgesetzten die höhere Verantwortung trifft, erhielt 1500 M. und Kempa 1200 M. Geldstrafe. Das Publikum, so begründete das Gericht sein Urteil, müsse gegen die Willkür auf der Polizeiwache geschützt werden, da diese dazu führen würde, die Schutzpolizei, die in den letzten Jahren hervorragendes geleistet habe, in Mißkredit zu bringen. Deshalb müßte gegen Außenstehende, wenn auch der vorliegende Fall nicht zu den kraßesten gehört, auf scharfste vorgegangen werden.

Die unbergeliche Tote.

Einen eigenartigen Totenkult trieb ein Artist R. aus der Kopsstraße in Reußhain. Frau R. starb vor drei Jahren. Ihr Mann konnte den Verlust nicht erwinden. Immer häufiger begab er sich nach dem Friedhof an der Hermannstraße und besuchte das Grab der Verstorbenen. Aber auch das genügte ihm endlich nicht mehr. Er grub von einem benachbarten Erbgräbnis aus einen Sack nach dem Grab seiner Frau, schnitt ein Stück aus dem Deckel des Sarges, um ihre Leberreste zu sehen und legte ab und zu eine Wärmflasche hinein. Außerdem opferte er der Toten ihren Trauring und viele Blumensträuße. Im Dunkel der Nacht stieg er jedesmal über die Mauer, um bis zum Morgengrauen bei der Verstorbenen zu weilen. Dann deckte er den Sack mit Kohlen und diese mit Erde wieder zu, so daß nichts zu sehen war. Zuletzt hatte er das ganze Grab ausgehöhlt und mit Kohlen abgesteift. Freitags morgens verließ er den Friedhof über die Mauer hinweg. Jetzt endlich wurde das Gebaren und der ungewöhnliche Kult des Mannes entdeckt.

Bernotats Verurteilung verworfen.

Die Verurteilung Bernotats und Kaminis, die, wie bereits mitgeteilt, unter der Maske von Rechtsanwältinnen die Flucht Bernotats aus dem Gefängnis bewerkstelligt hatten, wurde von der Berufungsstrafkammer verworfen. Der dritte Angeklagte, der Schuhmacher Johann Koboda, hatte mit seiner Verurteilung mehr Erfolg, denn er wurde freigesprochen. Das Schöffengericht hatte eine Begünstigung der Flucht Bernotats darin erblickt, daß er Bernotat ein Paar Stiefel besaß und einen Koffer nach Köln nachgeschickt hatte. Das Gericht glaubte, daß er von der Flucht nichts gewußt habe und sprach ihn frei.

Bankdirektoren auf der Flucht.

Auf zwei Bankdirektoren, die aus Wien durchgebrannt sind, sichtet jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei. Es sind der 38-Jährige alte aus Rodlowitz gebürtige Direktor Paul Goldstein, der zuletzt in der Gloriettenstraße 45 in Wien wohnte, und der 41-Jährige alte Direktor Sabot Reumann, der aus Budapest stammt und in Wien in der Argentinierstraße 36 wohnte. Beide waren bei der Allgemeinen Depositenbank in Wien angestellt und werden großer Betrügereien zum Nachteil der Bank beschuldigt. Das Landgericht Berlin hat gegen sie Steckbriefe erlassen und die

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 14. Oktober.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6.30 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). Während der Pausen: „Ratschläge fürs Haus“. Erläuterungen zu der Oper „Bohème“, 1. Stunde vor Beginn. Beginn siehe Programm der Staatsoper. II. Ueberttragung aus der Staatsoper. Unter den Ländern: „Bohème“, Oper in drei Akten, Puccini. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorprogramm.

Wiener Kriminalpolizei hat jetzt die hiesige um Mitfahndung ersucht, weil wahrscheinlich wenigstens Goldstein sich nach Berlin gewandt hat. Mitteilungen nimmt Kriminalkommissar Schäfer, Inspektion C. 6, in der Georgenstraße 30a, entgegen. Goldstein ist 1,85 Meter groß und hat dunkelblondes, schon gelichtetes geschäftetes Haar, ein glattrasiertes, volles dunkles Gesicht, graublauer Augen und etwas wulstige Lippen. Reumann ist 1,70 Meter groß und stark gebaut und hat dunkles gekräuseltes Haar, graue Augen, eine stumpfe Nase und ein glattrasiertes Gesicht. Er spricht ungarisch und deutsch, französisch und englisch mit jüdisch-ungarischem Akzent.

Die ersten Frauen-Werbeversammlungen.

Am Sonntag war die nicht nur in Parteikreisen, sondern weit darüber hinaus, besonders in bürgerlichen Kreisen, Aufsehen und Erwartung erregende Frauenwerbewoche (vom 13. bis 22. Oktober) durch eine Bezirksfrauenkonferenz vielversprechend eröffnet worden. Am gestrigen Montag abend fanden die ersten großen öffentlichen Frauen-Volkversammlungen statt, und zwar im Reichs-Kasino, Neue Königstraße, im Reichsberger Hof, in Rabes Teffhain, Fischelstraße, und in Charlottenburg. Referenten waren die Genossinnen Klara Bohm-Schud, Hedwig Wachenheim, Anna Seyer und Gertrud Hanna. Die Vorträge wurden von Darbietungen künstlerisch-unterhaltender Art wirkungsvoll umrahmt. Daß die Rednerinnen mit ihren Ausführungen das Richtige getroffen und die Seele der zahlreich erschienenen Frauen und Mädchen gerührt und ihre Herzen geöffnet hatten, das bewiesen die zahlreichen Eintrittsgeluche am Schluß der Versammlungen. Der Verlauf der Werbewoche verspricht demnach ein äußerst günstiger zu werden. Die Rednerinnen führten etwa folgendes aus:

Die Neuzeit hat den Frauen die politische Gleichberechtigung gebracht, das Wahlrecht, das höchste Recht des Staates, während in früheren Zeiten die Frau in häuslichen Pflichten aufging. Nur die Sozialdemokratische Partei trat für das Frauenwahlrecht ein als Vertreterin der unbemittelten Schichten. Die Frauenwelt war sich dieser Tragweite gar nicht bewußt. Die Revolution mit ihren Ereignissen hat sie erst aufgerüttelt. Noch ist alles im Fluß, denn die Umwälzung ist noch nicht abgeschlossen. Wir stehen an einem Wendepunkt, der aus dem Chaos herausführen soll. Unsere Frauen arbeiten noch nicht zahlreich und bewußt genug an den neuen Aufgaben. Es wird hohe Zeit, daß sie sich auf die Notwendigkeit zur Mitarbeit besinnen und alles tun, was in ihren Kräften steht. Der unheilvolle Krieg mit seinen vielen Zerstörungen darf nicht vergessen werden. Der Krieg hat die internationalen Fäden abgedünnt. Die Folgen waren schwere wirtschaftliche Schäden, Vorkriegs also für die wertvolle Bevölkerung. Die früheren Machthaber trieben Sabotage, verfeindeten die Interessen der werktätigen Bevölkerung während der Sozialdemokratische Partei; dieser offene oder versteckte Widerstand erschwerte die Erfüllungspflichten. Die Ruhrbesetzung hat gezeigt, welche Folgen die Politik am einzelnen zeitigt. Die Inflationszeit bedeute gerade für die Frauen höchste Sorge, deshalb dürfte sie von ihnen nie vergessen werden. Die Stabilisierung der Währung ist lebensfähig das Werk der Sozialdemokratischen Partei, ebenso sind Wochenhilfe und neue Kinderrechte ihre Erfolge. Noch den Wahlen des 4. Mai hat sich die Sozialpolitik verschlechtert. Man denke nur an Steuerreform und Zollvorlage. Die Frauen müssen für die Partei stimmen, die die Interessen der Massen wahr und die Verwirklichung der Besserer erstrebt; sie können am besten in diesem Sinne wirken, da ihnen die Erziehung der Jugend obliegt. Die Familie ist das beste Tätigkeitsfeld, befriedigend und beglückend, den Charakter veredelnd. Es ist keine Frage, daß die Arbeit für die Partei die Frau, die schon durch die Arbeit in der Hauswirtschaft für den Mann und die Kinder befaßt ist, noch mehr befaßt. Und doch wird die Frau diese schwere aber große und edle Aufgabe in Angriff nehmen müssen. Es hat sich herausgestellt, daß alles, was unter dem Begriff Kultur zusammengefaßt werden kann, nur in der Sozialdemokratie ehrlich zur Verwirklichung strebt. Je stärker die Sozialdemokratie, desto größer die Aussicht auf friedliche, sichere Verhältnisse innen und außen. Deshalb, heran ihr Frauen! hinein in die Partei!

Wohnungen für Geld.

Aus dem Anzeigenteil eines deutschen Nationalen Blattes.

Vor einiger Zeit erschien eine Verordnung, wonach Wohnungen nicht mehr öffentlich angepriesen werden dürfen. Gemeint waren natürlich Wohnungen, die noch dem Zugriff durch die Wohnungsämter unterliegen. Gungläubige Seelen meinten, damit könne dem Wohnungssucher ein Riegel vorgeschoben werden. Die Hüner haben dazu gelacht, und die gewerbetreibenden Wohnungvermittler wurden im Handumdrehen so gewirrt, nur noch „beschlagnahmefreie“ Wohnungen anzubieten. Wer will dem Vermittler das verbieten? Und wer kann mit Erfolg unteruchen, ob alle Wohnungen, die sie angeblich auf Lager haben, wirklich beschlagnahmefrei sind? Es kommen ja die tollsten Erfindungen vor, von denen die Wohnungsämter merkwürdigerweise nie etwas zu erfahren scheinen. Nur muß man das nötige Kleingeld haben, um eine Wohnung zu ergattern. Wenn man die Rubrik „Wohnungsvermittlungen“ in einer Sonntagsnummer des deutschen Nationalen „Berliner Lokal-Anzeigers“ überfliehet, wäre zu glauben, daß eine Wohnungsnot nicht mehr vorhanden ist. Am 28. September wurden hier in drei Spalten und nicht weniger als vierundfünfzig Anzeigen hundert von Wohnungen aller Art angeboten. Manche sprechen nur verächtlich von dem berüchtigten Bauleistungsamt, andere namentlich ungutwillig die Forderung, die sich zwischen 200 bis 2500 Goldmark bewegt. Ein einziges Inserat bietet 14 mal zwei Zimmer, 20 mal drei Zimmer, 60 mal vier bis fünf Zimmer gegen Bauzuschuß an. Ist hier auch der Mund sehr voll genommen, so muß doch das Geschäft klären. Sonst könnten solche kostspieligen Anzeigen nicht Tag für Tag erscheinen. Tausende von Wohnungssuchern, die schon drei und vier Jahre in der Wohnungsliste stehen, warten noch immer auf das kleinste Eigenheim, müssen sich mit der Faust in der Tasche die vielstetige Unzulänglichkeit des Untermieters im beschränktesten Raum gefallen lassen. Wer Geld hat, kauft sich die „beschlagnahmefreie“ Wohnung. Die Hüner lachen.

Die Stadtvorordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung am Donnerstag um 7 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle die Fortsetzung der Besprechung der Straßenbahnunfälle.

Humboldt-Hochschule: Julius Baß spricht Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula Dorothienstr. 12 über die Romantik in der Literatur. — Professor Dr. Rathdorf beginnt Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, im Biologischen Lehrzimmer Dorothienstr. 12 einen Kursus über Bau, Tätigkeit und Gesundheitspflege des menschlichen Körpers. — Oberstudienrat Kanne beginnt Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, im Gymnasium Köhlerstr. 66 eine Vorlesung über das alte Testament im Lichte moderner Wissenschaft.

Wenn Sie eine Seife für Ihr Gesicht und Ihre Hände — also eine Toiletteseife — gebrauchen, dann bedenken Sie bitte, daß man gute Seifen aus guten Materialien und schlechte Seifen aus schlechten Materialien macht. — Schlechte Materialien sind billig, gute Materialien sind teuer, RAY-Seife wird aus feinsten Fetten und Hühnerhergestellt. Wenn Sie Ihr Gesicht, Ihre Hände, Ihren Körper mit Seife nicht nur reinigen, sondern pflegen wollen, dann wählen Sie RAY-Seife.

Nicht auf den Preis, sondern auf die Zusammensetzung des Fabrikates kommt es an. Die raffinierte Zusammensetzung und die Herstellung der Ray-Seife sind ein Geheimnis.

Die Volkshochschule —

Lugus oder Notwendigkeit?

Von Dr. Th. Geiger, Geschäftsführer der Volkshochschule Groß-Berlin.

Die moderne großstädtische Volkshochschule hat bei der Arbeiterschaft einen völligen Banterott erlebt...

Solche und ähnliche Äußerungen entströmen immer wieder den „berufenen“ Federn von Leuten...

Diese Kritiker verwechseln ganz und gar „Wissen“ und „Bildung“...

Richtig an ihren Ausführungen ist: daß allerdings das Bürgertum, namentlich das jüngere weibliche...

Richtig ist noch ein Zweites: daß in den Arbeitsfäden der modernen großstädtischen Volkshochschule...

Im eben skizzierten Sinne arbeitet seit fünf Jahren die Volkshochschule Groß-Berlin...

Zur gleichen Zeit wurde in der Rechtspreffe ein Feldzug gegen die Volkshochschule Groß-Berlin geführt...

War wirklich die Unterstützung der Volkshochschule Groß-Berlin ein Lugus...

Ueber die Darlegungen der Ziele der Volkshochschule gingen die städtischen Organe stets hinweg...

Führer der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung. Der Bildungstrieb selbst, der bei einer begrenzten Anzahl proletarischer Individuen ungeheuer intensiv ist...

Unter diesem Gesichtspunkt muß jeder Mensch einsehen, daß tausend wirklich in den Kulturprozess aktiv einbezogene Arbeiter durch ihre Einwirkung auf die Klassengenossen mehr bedeuten...

Wie notwendig solche Kulturarbeit ist, hat der Erfolg gezeigt. Die Volkshochschule Groß-Berlin ging nämlich trotz Abdröselung der städtischen Beihilfe nicht zugrunde...

Genügt das? — Bestrebungen, denen die intellektuell und sittlich höchststehenden Elemente unseres Proletariates solche Opfer an Zeit, Arbeitskraft und saurer erworbenem Geld bringen...

Seit kurzem hat sich die Stadt Berlin entschlossen, die Volkshochschule Groß-Berlin wieder zu unterstützen...

Eine kleine Illustration zum Schluß: die Stadt Berlin gibt für die Volkshochschule Groß-Berlin und für die daneben als populäres Vortragswesen und Institut für Fachunterricht...

Wirtschaft

Auslandsanleihe und Volkswirtschaft.

Heute wird die große Auslandsanleihe, die die Wiederherstellung der deutschen Goldwährung ermöglichen soll...

Würden die 800 Millionen Goldmark direkt von London und New York nach Paris und Brüssel fließen...

Vom Standpunkt der Arbeiterschaft ist aber besonders wichtig, daß die durch die Anleihe aufkommenden Zahlungsmittel so in die inländische Geldzirkulation eintreten...

führen sie zu einer beträchtlichen Steigerung der Inlandspreise, zu einer Art Inflationskonjunktur...

Das Bedenkliche an ihm ist, wie oben bereits gesagt wurde, nicht daß das Geld im Umlauf gegen Waren ins Ausland zurückfließt...

Während des Aufstiegs der Konjunktur wird eine solche Politik sicherlich den heftigen Widerspruch aller Spekulanten und ausbehnungstüchtigen Unternehmer hervorrufen...

Nach neuerlichen Äußerungen aus dem Reichsbankdirektorium scheint man sich der Gefahr einer Preissteigerung infolge erhöhten Zahlungsmittelumlaufes durchaus bewußt zu sein...

Umgruppierung der europäischen Schwerindustrie

Der Aufbau des Stinneskonzerns in Oesterreich und den südböhmischen Ländern geschah gemeinsam und unter tätiger Mithilfe von Camillo Castiglioni...

Nun, da Castiglioni's Herrlichkeit dem Ende entgegengeht, wird auch die Frage aktuell, wie sich die Stinnesgruppe zu der veränderten Situation einstellen wird...

Bei nachfolgender Betrachtung soll es sich hauptsächlich um die Zukunft der Alpine Montangesellschaft handeln...

Was die österreichische Wirtschaft vor allem von diesem Majoritätswechsel erwartete, war die Wiederangliederung der Werke der Alpine...

Die Interessenerweiterung der Alpine nach der Bankseite hin geschah hauptsächlich anlässlich der Transaktion mit der Bismarckhütte-Rattowitzer Bergbau A.-G.

schließen sich viel Wasser in diesen Weis fließen. Borek wurde der Alpine eine nicht geringe Last aufgebürdet. Ob sich die Verbindungen bei einer Besserung der Konjunktur wieder als nützlich erweisen werden, ist heute kaum festzustellen.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Escomptegesellschaft wieder in nähere Beziehungen zur Alpine trat. Doch war das in ihren Händen befindliche Aktienpaket nicht so erheblich, daß man von einer Beherrschung reden konnte. Stimmes mußte wohl ein Haar in der Suppe gefunden haben, denn er gab die absolute Mehrheit des Aktienbestandes auf. In demselben Verhältnis wurde der Einfluß der Escomptegesellschaft größer. Die Besitznahme durch die Escompte erhält eine besondere Rolle dadurch, daß der französische Schwerindustrie Schneider-Creusot mit ihr in engen Geschäftsverbindungen steht. Die Escomptebank ging mit dem von ihm beherrschten Pariser Finanzinstitut Union Européenne Industrielle et Financière eine Interessengemeinschaft ein, die unter anderen in der gegenseitigen Befugung im Aufsichtsrat zum Ausdruck kommt. In der Union Européenne ist der französische Großindustrielle Schneider in Creusot maßgebend beteiligt. So kamen die beiden Spitzen der deutschen und der französischen Schwerindustrie bereits im Jahre 1923 in der Alpine in nahe Berührung. Der Einfluß Schneiders wurde bisher immer noch paralysiert durch Castiglioni. Er war nach dem Tode von Hugo Stinnes zum Präsidenten der Alpine hinaufgerückt und da er mit Stinnes auch sonst noch eng verbunden war, wirkte er in ausgleichendem Sinne, vielleicht sogar als Aktiopoßten für Stinnes.

Diese Situation verändert sich jetzt vollständig. Den größten Teil der Alpineaktien hat Castiglioni an die Escomptegesellschaft teils verkauft, teils verpfändet. Diese dürfte nunmehr neben Stinnes den hauptsächlichsten Einfluß wenn nicht gar die Mehrheit, besitzen. Damit ist auch der Einfluß Schneiders wesentlich größer geworden. Dieser Umstand ist von großer Bedeutung. Es erhebt sich die Frage: Ist die Koalition Stinnes-Schneider, die in der gemeinsamen Beherrschung der Alpine herbeigeführt ist, von Dauer oder wird sich Stinnes vollständig zurückziehen?

Bekanntlich hat Schneider-Creusot eine ungeheure Expansion in den letzten Jahren namentlich in den österreichischen Nachfolgestaaten entfaltet. Die österreichische Grobblechindustrie vermochte er sich in wesentlichen Teilen anzueignen. Wir nennen hier die Stobawerke, die Berg- und Hütten-Gesellschaft, die Polzhütte und die

Proger Eisenwerke. Eine Kontrolle der Alpine durch Schneider würde einen Ring von gewaltiger Bedeutung schließen. Der dadurch zustandegekommene Nachwuchs Biomarchhütte-Kattowig würde auch eine nicht geringe Stärkung der französischen Interessen in Ober-

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose ..	18,50—24,50	Kakao, fettarm	73,00—95,00
Gerstengrütze, lose ..	17,50—18,00	Kakao, leicht entölt ..	100,00—120,00
Haferflocken, lose ..	21,00—22,00	Tea, Souchon, gepackt ..	120,00—150,00
Hafergrütze, lose ..	20,50—22,50	Tea, indischer, gepackt ..	150,00—170,00
Roggenmehl 0/1	20,50—21,50	Inlandszucker basis mel.	58,00—60,00
Weizenmehl	21,50—24,25	Inlandszucker Raffinade	43,00—45,00
Hafermehl	25,00—26,75	Zucker Würfel	43,00—46,00
70% Weizenmehl	19,25—21,00	Kunsthonig	39,50—42,00
Weizen-Auszugmehl ..	21,25—23,00	Zuckersirup hell in Elm.	46,00—48,00
Speiseerbsen, Viktoria ..	18,00—24,50	Speiseerbsen dunk. in Elm.	27,00—31,00
Speiseerbsen, kleine ..	16,00—18,50	Marmelade Elefant, Erdh.	90,00—95,00
Bohnen, weiße, Perl ..	22,00—24,75	Marmelade Vierfrucht ..	40,00—
Langbohnen, handverles.	28,00—32,00	Pflaumenmus in Eimern ..	43,00—
Linsen, kleine	18,50—29,50	Steinsalz	3,10—3,60
Linsen, mittel	21,00—37,50	Siedesalz in Säcken ..	3,70—4,20
Linsen, große	37,50—51,00	Bratenschmalz in Tierces	95,00—96,50
Kartoffelmehl	17,75—19,50	Bratenschmalz in Köbeln	91,00—97,00
Makkaroni	43,00—46,00	Pureird in Tierces	96,00—98,00
Makkaronimehl	38,00—39,00	Pureird in Kästen	94,00—95,00
Schnittmehl, lose	21,00—25,00	Speisetalg in Packung ..	63,00—66,00
Bruchreis	17,50—18,00	Speisetalg in Köbeln ..	—
Rangoon Reis	19,00—20,00	Margarine, Handelsm. I	66,00—
Tafelreis, glasiert, Patna	24,25—32,00	desgl. II	60,00—63,00
Tafelreis, Java	32,75—39,00	Margarine, Spezialm. I ..	80,00—84,00
Ringapfel, amerik.	55,00—90,00	desgl. II	69,00—71,00
Getr. Pfirsichen 90/100 ..	40,00—43,00	Molkereibutter la. l. Fass.	216,00—220,00
Pflaumen, entastet	54,00—58,00	Molkereibutter l. l. Pack.	223,00—227,00
Cal. Pflaumen 40/50	60,00—63,00	Molkereibutter la. l. Fass.	185,00—192,00
Rosinen in Kästen, Candia	60,00—70,00	Molkereibutter l. l. Pack.	190,00—200,00
Sultaninen Caraburnu ..	75,00—90,00	Auslandbutter in Fassern	228,00—237,0
Korinthinen, choice	75,00—75,00	Corned beef 12½ lbs p. K.	35,00—
Mandeln, süße Bari	175,00—185,00	ausl. Speck, geräuchert ..	45,00—47,00
Mandeln, bittere Bari ..	106,00—115,00	Quadratkäse, geräuchert ..	65,00—68,00
Zimt (Cassia)	85,00—85,00	Thüringer Käse, vollfett ..	112,00—125,00
Kümmel, holländischer ..	108,00—118,00	Sayr, Emmenthaler	160,00—170,00
Schwarzer Pfeffer Singap.	108,00—118,00	Echter Emmenthaler	175,00—185,00
Weißer Pfeffer	130,00—155,00	Anst. ungerock. Condens-	—
Rohkaffee Brasil	195,00—220,00	milch 4½/16	20,50—23,25
Rohkaffee Zentralamerika	230,00—295,00	indische desgl. 4½/12	16,50—19,25
Rohkaffee Brasil	248,00—290,00	ind. ges. Condensm. 4½/14	25,00—28,00
Rohkaffee Zentralam. ..	310,00—375,00		
Röstgetreide, lose	20,00—21,00		

schließen bedenklich. Bekanntlich wurde vor einigen Monaten zwischen der Alpine und den schweizerischen Eisenwerken eine Preiskonvention geschlossen, die eine Beeinflussung der Eisenpreise in den beiden Ländern bezweckt. Gerüchte die Alpine in den Konzern Schneiders, dann würde die lose Preiskonvention durch ein enges Verhältnis abgelöst. Die Stimmes-Söhne dürften hier vor einem schwierigen Problem stehen. Ihre Position wird vielleicht dadurch erleichtert, daß die übrigen Gebiete der Siemens-Rhein-Elbe-Schudert-Union ein Wortchen mitzureden haben und Albert Böglert seit dem Tode Stinnes im Präsidium der Alpine als stellvertretender Vorsitzender fungiert.

Wie dem auch sei: Durch den Zusammenbruch Castiglionis werden Fragen von außerordentlicher Bedeutung aufgerollt. Eine Neugruppierung der industriellen Großmächte in Mitteleuropa scheint sich anzubahnen. Im Westen steht die Zollfrage und das zukünftige Verhältnis der deutsch-französischen Handelspolitik zur Verhandlung. Einher damit gehen intensive Verhandlungen zur Errichtung eines deutsch-französischen Montanbunds. Sollte sich nicht in der Alpine eine Schweißstelle zwischen den beiden großen Antipoden diesseits und jenseits der Bogen ergeben? Worin wir ob. Jedenfalls steht die industrielle Neuaufteilung Europas zur Debatte. Grund genug, die Dinge mit allem Eifer zu verfolgen.

Die internationale Automobilindustrie und der nordische Markt. Die französischen Citroën-Werke haben eine Anzahl Kopierwagen gefertigt und Lagerhäuser gefüllt und richten in diesen Montierwerksstätten für ihre 5- und 10-PS-Typenwagen nach nordischem Muster ein. Sie hoffen von dieser Stelle aus sich nicht nur den skandinavischen und Nordstaatenmarkt erobern zu können, sondern auch auf dem norddeutschen Markt Fuß zu fassen. Für das erste Jahr — der Vertrieb hat am 1. Oktober begonnen — sind 100000 Automobile für die Kopierwagen bestellt. Die nordische Konkurrenz glaubt Citroën nicht nur durch bessere Qualität, sondern vor allem durch Nachahmung des nordischen Abgabensystems aufhalten zu können.

Welch eine Überraschung liebe Frau!

„Wie bist du dazu gekommen, mir dieses schöne Weihnachtsgeschenk geben zu können?“

„Aber Hans, das ist doch furchtbar einfach! Seit dem 1. Oktober habe ich regelmässig die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ gebraucht und dadurch so viel von meinem Haushaltsgeld gespart, dass wir in diesem Jahr einmal besonders fröhliche Weihnachten feiern können.“

Beginnen Sie in Ihrem Haushalt heute noch „Schwan im Blauband“ zu verwenden, damit auch Sie die Ihrigen zum Fest erfreuen können.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blauband frisch gekirnt

Belgwaren gut und billig Elegante Belgamäntel, Belgioden sowie Belgawerke aller Art. Prima Qualitäten. Belgische Spitze, Rosenkrosettenstoffe etc. etc.

Waschmittel Glycerinseifen, Toiletseifen, Parfüms, Kosmetik, etc.

Manufakturwaren Tischdecken, Bettdecken, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollwaren Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Wollstoffe Krawatten, Hemden, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Möbel-Schrank Neue Schränke für Küche, Wohnzimmer, etc.

Verschiedenes Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Verschiedenes Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Verschiedenes Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote

Arbeitsmarkt Stellenangebote